

Über die Jagd bei den Griechen.

Φίλοι, τὸ πλείστον ἄξιον ἄγρευμα. Xen. mem. 3, 11, 7.

Die nachfolgende Abhandlung wird sich mit der Jagd bei den Griechen in der Weise beschäftigen, dass ihr erster Teil im allgemeinen die Stellung, welche dieselbe im Leben des Volkes einnahm, der zweite das Wild, der dritte die Ausübung der Jagd, den gesamten Jagdapparat und seine Verwendung bespricht.

Erster Teil.

Von der Stellung, welche die Jagd im Leben der Griechen einnahm.

Die Jagd in der Götter- und Heroensage, im Kultus und in der bildenden Kunst der Griechen.

Altgriechische Naturdichtungen, welche auffallende Erscheinungen der Natur gern im Bilde riesenhafter Tiere des Waldes und kraft- und mutbegabter, über das gewöhnliche Maß menschlicher Natur hinausragender Jäger vorstellten, zeigen, daß die Jagd im Vorstellungskreis des griechischen Altertums eine hervorragende Stellung einnahm, wie es dem Leben in den vielen Gebirgen und Wäldern des Landes entsprach. Der ungezügelter Bergstrom Erymanthus, der im Winter und Frühjahr wie die meisten griechischen Gebirgswässer Bäume entwurzelnd und Felder verwüstend vom gleichnamigen Waldgebirge an der Nordgrenze Arkadiens ins Thal brauste, erschien dem mit den Freuden des Weidwerks erfüllten Volksgeist Arkadiens als riesiger Wildebeißer, der, aus dem Waldesdunkel des Gebirges hervorbrechend, die Arbeit des Landmanns zu nichte machte, und dementsprechend erschien die Glut der Sommersonne, unter deren verzehrenden Strahlen die Gewalt des Stroms allmählig erlahmte, so daß er, zahm und matt geworden, bald versiegte, als der Jäger Herakles der die wilde Bestie durch das erymanthische Revier bis zum Bergesgipfel hetzte, auf dem der Erymanthusfluß entsprang, und hier in der Schlinge fing.¹⁾

¹⁾ Preller, Griechische Mythologie. 2. Aufl. II, 194.

Der eifrige Jäger Kephalos, der vor Tagesgrauen hinauszieht und in der erfrischenden Kühle des Morgens das Revier durchstreift,²⁾ wird zum Symbol des Morgensterns, der über dem Bergwald strahlend aufsteigt,³⁾ und da die Morgenfrische den Weidmann besonders begünstigt und die männliche Lust und Thätigkeit des Jagens fördert, so erscheint im Mythos Eos, die Göttin des Frühlichts und der Morgenröte, zu rüstigen Jägern in Liebe entbrannt, und Kephalos wird von ihr entführt.⁴⁾ In der Weiterentwicklung der Kephalossage, die wie alle Heroensagen ein weites Feld für Neudichtung bot, und das Gemüt der Dichter und bildenden Künstler⁵⁾ zu allen Zeiten beschäftigte, erfährt auch die frische, leicht wehende Luft, das Element, in dem sich der Jäger bewegt, Berücksichtigung. Ovid, der nach griechischer Quelle den durch ihre Eifersucht herbeigeführten Tod der Prokris, Kephalos' Gemahlin, nachdichtet,⁶⁾ läßt diesen nach anstrengender Jagd sich nach Kühlung sehnen und den frischen Luftzug (aura), der ihm die erhitzte Brust kühle, herbeirufen. Aura ist aber lateinisch wie griechisch die Bezeichnung der leicht wehenden Luft und zugleich weiblicher Eigennamen, und Prokris, die von argwöhnischer Eifersucht gequält Kephalos zum Walde gefolgt ist, stürzt, eine Nebenbuhlerin vermutend, herbei und wird, ein Opfer des Irrtums und ihrer Leidenschaft, von dem nichtsahnenden Gatten, der seinen Jagdspeer in der Richtung des von ihr verursachten Geräusches entsendet, tödlich verwundet. Bei Pherekydes⁷⁾ wird dieselbe unheilvolle Verwechslung durch das Herbeirufen der die Sonnenstrahlen abwehrenden Wolke (*νεφέλη*) herbeigeführt. Um aber seinen römischen Lesern verständlich zu bleiben, mußte Ovid einen andern Namen wählen, der zugleich griechisch und lateinisch war und ebenso wie Nephele eine doppelte Deutung zuließ. Auch sonst finden wir Aura, die Personifikation der erquickenden Luft, in Beziehung zur Jagd. Sie erscheint ebenso wie Nephele unter den Gefährtinnen der Jagdgöttin Artemis und mit ihrem Mythos und dem Jagdleben eng verknüpft,⁸⁾ denn die leichtwehende Luft ist für den Jäger von nicht geringer Wichtigkeit, da sie ihn nicht nur beim heißen Verfolgen des Wildes erquickt, sondern, was wichtiger ist, auch das Lager des Wildes finden läßt, da sie seinen Hunden die Witterung zuträgt. Bei Nonnos, der ihr Bild ins einzelne ausmalt, ist sie die Lenkerin des mit Rehen bespannten Wagens der Artemis und zugleich schnellfüßige Jägerin, denn mit Windeseile setzt das gehetzte Wild durch Wald und Flur.⁹⁾ Darum erscheint auch Aura geflügelt.

²⁾ Ovid. met. 7, 804: *sole fere radiis feriente cacumina primis venatum in silvas iuvenaliter ire solebam.* ³⁾ Preller II, 145. ⁴⁾ I, 344. ⁵⁾ Die Entführung durch Eos Eurip. Hippol. 454. Häufig haben sich die bildenden Künstler, namentlich des 4. Jahrhunderts, mit dem Jäger Kephalos beschäftigt, Pausan. ed. Schubart, 1. 3. 1, 3. 18. 12, besonders oft aber haben die Verfertiger der Vasengemälde dieser Periode seine Entführung durch Eos dargestellt, indem sie durch entsprechende Zuthaten ihn als auf der Jagd begriffen kennzeichneten. Stephany, *compte-rendu de la commission impériale archéologique* (St. Pétersbourg) pour l'année 1867, p. 87 f. O. Jahn, *Archäol. Beiträge*, 93 ff. Ed. Gerhard, *Aus-erlesene griechische Vasenbilder hauptsächl. etrusk. Fundorts*. Berlin 1844. III, 39. 33. Roulez, *choix d. v. peints*. t. 6. ⁶⁾ Met. 7. 804 ff. ⁷⁾ Schol. z. Odyss. 11. 320: *ὁ Νεφέλη παραγενοῦ.* ⁸⁾ Ovid. Met. 3. 171, Nonnos, Dionys. XLVIII. 238—978. ⁹⁾ Nicand. Ther. 453: *ἡνυμένοντα λαγῶν* vergl. mit *ἀνεμώεσσα αὔρα* Soph. Trach. (Nauck) 953; sogar *αἴροι λαγωοί* Hesych. Der Hund der Atalante heißt *Αὔρα* Poll. V. 45.

Auf einem schönen Vasengemälde,¹⁰⁾ auf dem sie im Flug einen Hasen verfolgt, haben dem Künstler vielleicht beide Beziehungen vorgeschwebt, und sicher nicht mit Unrecht sieht Stephany¹¹⁾ in einer Flügeljungfrau, die sich einem Reh traulich nähert, dieselbe Personifikation. Das Vorkommen auf Vasengemälden und die Fassung der Kephalossage bei Ovid bürgen dafür, daß die Verknüpfung der Aura mit dem Jagdleben nicht erst von Nonnos erfunden ist.

Wie Kephalos die Personifikation des Morgensterns, so ist der riesenhafte, gewaltige Orion, der wilde Jäger des griechischen Himmels, die des Sternbildes, dessen volles Erscheinen am winterlichen Himmel rasende Stürme und wildes Wetter¹²⁾ begleiteten, so ist Artemis, die über Bergeshöhen und durch Thalgründe stürmende Jägerin, die ihre goldenen Pfeile durch das Laub des Waldes dem fliehenden Wild nachsendet, der Mond, der über Höhen und Gründe sein Licht gießt, dessen Strahlen durch das Laubdach dringen und auf den feuchten Wiesen und über den Quellen des Waldes erzittern. Sie wurde zur Göttin der Wälder und Berge und der Jagd und gern verweilte das Weidmannsherz bei der Schilderung ihrer Schönheit und hohen Gestalt, durch die sie über die Nymphen der Berge, ihr ständiges Jagdgefolge, emporragt. So tritt uns ihr Bild bei Homer¹³⁾ entgegen.

Als Göttin der Jagd wurde sie entsprechend der Beliebtheit und allgemeinen Verbreitung dieser Beschäftigung von Griechen aller Stämme und in allen Städten, auf Bergeshöhen und in Thälern, in schattigen Wäldern und heiligen Hainen verehrt.¹⁴⁾ Dem entsprechen ihre ungemein zahlreichen, der Jagd und den Jagdrevieren entlehnten, teils allgemein gebräuchlichen, teils örtlich eigentümlichen Beinamen.¹⁵⁾ Ueberall standen ihre

¹⁰⁾ Stephany, 1867 p. 88. ¹¹⁾ Stephany, 1862. Taf. I. No. 8. ¹²⁾ Preller I, 351. ¹³⁾ Od. 6. 102 ff. ¹⁴⁾ Menander, d. encom. 1. 3 sagt von dem Dichter Alkman, daß er von unzähligen Bergen und Städten die Artemis angerufen habe. ¹⁵⁾ Als Göttin des Wildes und der Jagd ist sie ganz allgemein *ἀγροτέρα* „die Jägerin“ (Paus. 1. 19. 6; 41. 3; 7. 26. 3; Arrian, de venat. 32.), die nicht nur selbst im schattigen Gebirge und auf luftigen Höhen am Jagen sich ergötzt, daß rings die Bergesgipfel und der dichte Wald laut widerhallen (Hym. Hom. ed Baumeister 27. 4 ff.), sondern auch Sterbliche in der Kunst unterrichtet, alles Wild zu treffen, das der Bergwald nährt (Il. 5. 51), sie ist naturgemäß *πότινα θηρών* „die Herrin der Tierwelt“ (Il. 21. 470), die Wild- und Hirschtöterin *θηροφόρος* (Eur. Herc. fur. 378), *θηροκτόνος* (Iph. A. 157, Arist. Lys. 1262) und *ἐλαφηβόλος* (Hym. 27. 2. Soph. Trach. 214. Kallim. Dian. 262), wie auch der sterbliche Jäger Il. 18. 319 *ἐλαφηβόλος ἀνὴρ* heißt; dieselbe Bedeutung hat *ἔλλοφος* (Kall. Dian. 190), denn *ἔλλος* ist der junge Hirsch (Od. 19. 228); *ἐλαφιαία* hieß sie in Elis (*ἐπὶ τῶν ἐλαφῶν, ἐμοὶ δοκεῖν, τῆς θήρας* Paus. 6. 22. 10 f.) *δίκτυνα* in Sparta (Paus. 3. 12. 8; 24. 9), wobei vielleicht an die Verwendung der Netze zur Jagd gedacht wurde; andere Epitheta sind *θηροσκοπός* „dem Wild aufauernd, nach Wild ausspähend“ (Hym. 27. 11), *ἐπίσκοπος* (Plut. quaest. graec. 47), *ἐκατηβόλος* „die ferntreffende“ (Hym. 9. 6), *ιοχέαιρα* „die Pfeilschützin“ (Od. 6. 102, Hym. 27. 2), *κυναγός* „die Jägerin“ (S. El. 563. Aesch. Ag. 678) und *κελαδενή* (Il. 16. 183, Hym. 21. 1) „die Lärmende“, denn *τρομέει* (δὲ) *κάρηνα ὑψηλῶν ὀρέων, ἰαχεῖ δ' ἐπι δάσκιος ὕλη δεινὸν ὑπὸ κλαγγῆς θηρῶν* (21. 6 ff.). Vgl. Poll. V. 9: *ἢ δὲ Ἄρτεμις ἀγροτέρα καὶ κυναγέτις καὶ φιλόθηρος καὶ ὄρεα ἀπὸ τῶν ὀρέων καὶ Ἰδαία ἀπὸ τῆς Ἰδῆς καὶ δίκτυνα ἀπὸ τῶν δικτύων καὶ ἐκηβόλος ἀπὸ τοῦ ἕκασ τὰ θηρία βάλλειν καὶ πολλὰ ἄλλα ὀνόματα ἀπὸ θήρας*. Bei Nonnos finden wir sogar, wohl erst eine Frfindung des Dichters, *ιοχέαιρα λαγωβόλος* „die Hasenjägerin“. Vgl. den Index zu Paus. ed. Schubart unter Diana.

Heiligtümer¹⁶⁾ und Bildsäulen¹⁷⁾ und überall waren ihr die Tiere der Jagd heilig und lieb, vor allen aber die Hirschkuh, die auch als ein sehr gewöhnliches Attribut der Göttin erscheint. Ihr galt in Athen das Fest der Elaphebolien im ersten Frühlingsmonat, das Fest der Hirschjagd, an dem ihr Hirsche geopfert wurden,¹⁸⁾ und ohne Zweifel gingen in der ältesten Zeit, als noch Hochwildreviere in Attika bestanden, Hirschjagden der Feier voraus. Das Programm eines solchen Artemisfestes im kleinen liegt uns in einer Schilderung Xenophons vor,¹⁹⁾ der zur Zeit, als er, aus Athen verbannt, in Skillus nahe bei Olympia wohnte, von Beutegeld, getreu einem auf dem Rückzug aus Hochasien gethanen Gelübde, der Göttin Artemis ein Stück Land kaufte, einen Altar und Tempel errichtete und alljährlich mit den Bürgern und Ortsnachbarn, Männern und Weibern, der Göttin ein Fest feierte, an dem ihr unter andern Opfern auch Hirsche, Rehe und Wildschweine dargebracht wurden. Hierzu wurden vorher von den Söhnen des Stifters, von Bürgern aus Skillus und jedem, den die Lust trieb, im heiligen Bezirk selbst und der benachbarten Pholoe, einem Zweig des Erymanthosgebirges auf der Grenze zwischen Elis und Arkadien, Jagden veranstaltet, deren Strecke recht bedeutend gewesen sein muss, da auch die zahlreichen Festteilnehmer, die zu Fuß und zu Wagen zusammenkamen, Anteil an dem Wild erhielten. Dieser Wildbretschmaufs und die vorhergehende Jagd werden wohl nicht geringe Anziehungskraft ausgeübt haben. Uebrigens gab jeder Jagdtag dem griechischen Weidmann Gelegenheit und Anlaß, Artemis anzurufen und ihr einen Teil der Jagdbeute²⁰⁾ oder, der Grösse des Wagnisses und ersehnten Jagdglückes entsprechend, wohl auch grössere Ehren zu geloben.

Es erübrigt noch, einer Heldensage zu gedenken, die mehr als alle, die in Griechenland im Schwange waren, Verbreitung und Beliebtheit genoß, der Sage von der kalydonischen Jagd. Wenn ihr auch vielleicht eine ähnliche Naturdichtung zu Grunde liegt, wie den oben erwähnten, da der wütende Eber im blühenden Saatfeld das natürliche Bild der Landplage ist, so ist diese doch durch das höhere Interesse an den Personen, ihren Jagdthaten und Leidenschaften verdrängt und lag dem Bewußtsein der Zeit, aus der die älteste bekannte Fassung²¹⁾ stammt, jedenfalls schon fern. Vor dieser Fassung, die sie bereits mit dem Heldengedicht von Meleager verknüpft, war sie sicher in Griechenland durch Lieder gefeiert. Um das von der erzürnten Artemis in die gesegneten Fluren und Weinberge des ätolischen Kalydon gesandte borstenumstarrte, mit gewaltigen Hauern bewehrte Wildschwein zu jagen, kommen aus vielen Gegenden und Städten von Hellas die mutigsten Jäger mit ihren Hunden.²²⁾ Ihre Zahl, die Homer nur im allgemeinen als eine grosse an-

¹⁶⁾ Paus. 1. 19. 6 in Athen, 7. 26. 10 f. in der wild- und waldreichen Gegend von Pheloe in Achaia: *καὶ ὅσα περὶ ὁδὸν τῆς χώρας δρυὸς τε εἰσι καὶ θηρία, ἔλαφοι καὶ ὄες ἄγριοι*. Die Zahl ihrer Heiligtümer übertraf selbst jene Apollos. ¹⁷⁾ Darstellungen der Artemis bei Wieseler, Denkmäler II, p. 70—91 und Taf. XV—XVII. ¹⁸⁾ Becker, Anektd. 249. ¹⁹⁾ Anab. 5. 3. 7—13. ²⁰⁾ d. ven. 6 13: *καὶ ἐξάμενοι τῇ Ἀρτέμιδι τῇ ἀγροτέρῳ μεταδοῦναι τῆς θήρας κ. τ. λ. θήρα* ist hier die Jagdbeute wie Od. 9. 158 *αἶψα δ' ἔδωκε θεὸς μενοεικέα θήρη*. ²¹⁾ Il. 9. 529 ff. ²²⁾ Il. 9. 544: *Μελέαγρος | πολλέων ἐκ πολλῶν θηρήτορας ἄνδρας ἀγείρας | καὶ κύνας*.

giebt, während später auch die Namen der einzelnen Teilnehmer genannt werden, wächst im Laufe der Zeit immer mehr, da jede Landschaft bei der gefeiertsten Jagd vertreten sein wollte.²³⁾ Um den kalydonischen Helden Meleager, dessen Name (von μέλει und ἄγρα „dem die Jagd am Herzen liegt“ geradezu den Jäger bedeutet,²⁴⁾ scharen sich die Thessaler Peirithoos aus Larisa, Admet aus Pherae, Jason aus Jolkos, der Phthiote Peleus, die Testiaden Toxeus und Plexippos aus Pleuron in Aetolien, Jphikles und Jolaos aus Theben, Theseus aus Athen, Telamon aus Salamis, Phyleus aus Elis, Lynkeus und Jdas aus Messene, Kastor und Polydeukes aus Lakedämon, Ankäos und in strahlender Schönheit die schnellfüßige Jägerin Atalante aus Arkadien und viele andere. Und als das Tier erlegt ist, da entbrennt der hitzige Streit um den Ehrenpreis, die Haut und den Kopf, und steigert sich bei Homer zum Krieg zwischen den Kureten von Pleuron und den Aetolern von Kalydon²⁵⁾, in späterer Fassung zum Verwandtenmord. Diese Siegesbeute des Ebers wurde für würdig erachtet als Reliquie zu Tegea in Arkadien im Tempel der Athena Alea, an dessen vorderem Giebelfeld eine Darstellung der Jagd selbst prangte,²⁶⁾ aufbewahrt zu werden, und Augustus entführte von da nach der Schlacht bei Aktium die Hauer nach Rom,²⁷⁾ während ihm die infolge des hohen Alters borstenlose Haut²⁸⁾ des Mitnehmers wohl nicht mehr wert schien. Die Haut und der Kopf mit dem Gewehr ist auf dem Gemälde einer archaischen Amphora in München²⁹⁾ abgebildet, und die ganze Darstellung deutet hin auf einen Ringkampf der Atalante mit den Jägern nach ebenbeendeter Jagd um eben diesen Preis, der in der Mitte des Bildes aufgehängt scheint. Atalante und Mopsos sind sich mit ineinander verschränkten Händen gegenseitig zugewandt, Peleus und andere stehen als Zuschauer zu beiden Seiten der Ringenden. Die Jagdspeere in den Händen einiger der Umstehenden sprechen für diese Auffassung.³⁰⁾

Die Eberjagd galt jedenfalls wegen ihrer Gefahren als eine der ehrenvollsten Arten der Jagd, und darum nimmt die kalydonische Sage im Vorstellungskreis des Altertums von der frühesten bis in die späteste Zeit eine so hervorragende Stelle ein und Dichter und bildende Künstler jeder Art widmeten ihr ihre Kunst. Stesichorus dichtete ein Stück „die Eberjäger“ (οἱ σποθηῖραι),³¹⁾ das diesen Stoff behandelt zu haben scheint, eine bildliche Darstellung fand sich am Thor von Amykläe,³²⁾ eine andere des Pariers Skopas im vorderen Giebelfeld des Athenatempels zu Tegea,³³⁾ ein älterer unbekannter Bildner des 4. Jahrhunderts lieferte ein schönes Reliefbild derselben in Terrakotta, das auf Melos gefunden

²³⁾ Paus. 8. 45. 6 f. Apollod. 1. 8. 2. Philostr. iun. 15. Ov. Met. 8. 300 f. Hygin. f. 174 und die Beischriften der unten genannten Vasengemälde. ²⁴⁾ Anders Eurip. in Et. M. 576. 30 (fr. 521): *Μελέαγρος, μελέαν γὰρ ποῦ ἀγρεύεις ἄγραν*, der in ihm also den Jäger der unheilvollen (μέλειος) Jagd sieht. ²⁵⁾ Il. 9. 547: ἢ δ' (Λοίτιμις) ἀμφ' αὐτῷ θῆκε πολὺν κέλαδον καὶ αὐτῆν, | ἀμφὶ σὺς κεφαλῇ καὶ δέρματι λαχρήεντι, | Κουρήτιον τε μισιγὺ καὶ Αἰτωλῶν μεγαθύμων. ²⁶⁾ Paus. 8. 45. 6 f. ²⁷⁾ 46. 1. ²⁸⁾ 47. 2. ²⁹⁾ Gerhard, A. V. 237. Muséum étrusque no. 530. ³⁰⁾ Gerhard III, p. 159. Aum. 23 will darin eher einen Kampf bei den Leichenspielen des Pelias sehen, wie auf dem ähnlichen Vasengemälde auf Taf. 177. ³¹⁾ Ath. 3. 95. d. ³²⁾ Paus. 3. 18. 15. ³³⁾ 8. 45. 6.

wurde,³⁴⁾ und aufer Darstellungen auf Reliefs und Spiegelzeichnungen,³⁵⁾ erscheint sie, durch Maler wie Aristophon und Apelles vorgebildet,³⁶⁾ oft auf Vasen, so auf einigen archaischen ersten Ranges, wie der von François aus den Gräbern von Clusium hervorgezogenen Vase des Ergotimos und Klitias,³⁷⁾ und auf einer figuren- und inschriftenreichen archaischen Kylix des Glaukytes und Archikles in München,³⁸⁾ auch nicht selten auf unteritalischen Vasenbildern³⁹⁾.

Diesen Darstellungen der kalydonischen schliessen sich die anderer Jagden an, auf denen entweder auch Heroen und Helden der Sage jagend dargestellt werden, oder dem wirklichen Leben angehörige Männer und Jünglinge sich diesem Vergnügen hingeben, und solche Darstellungen, auf denen andere zur Jägerei gehörige Dinge abgebildet sind.⁴⁰⁾ Solche Kunst-darstellungen waren im Altertum nicht weniger beliebt und geschätzt als in der Gegenwart.

Zur ersten Klasse gehört ein Bild, das den Odysseus und einen Gefährten, vielleicht einen Sohn des Autolykos, auf der Saujagd zeigt,⁴¹⁾ und das berühmte Vasengemälde, auf dem Tydeus, der einen erlegten Hasen am Krummstab trägt, Aktäon, Theseus und Kastor nach der Jagd ruhen,⁴²⁾ desgleichen das Bild der Eberjagd des Thersandros, Agamemnon u. a. auf der sogenannten Dodvellschen bei Korinth gefundenen Vase in der Königlichen Sammlung in München,⁴³⁾ zur zweiten Klasse, welche Männer und Jünglinge des wirklichen Lebens auf der Jagd vorführen, gehört das Bild einer Eberjagd auf einer aus Capua stammenden Vase der Hamiltonschen Sammlung im britischen Museum,⁴⁴⁾ ferner das zierliche Bild einer Hirschjagd am Halse einer Hydria,⁴⁵⁾ auf dem zwei Jäger zu Pferde und zwei zu Fufs das Wild angreifen, und ein gleichfalls eine Hirschjagd darstellendes Gemälde am Hals eines grossen Krater im Louvre,⁴⁶⁾ auf dem sich sechs Jäger zum Angriff vereinen. Das Jagen der Hasen zu Pferde zeigen zahlreiche Kunstwerke,⁴⁷⁾ weit seltener sind Reiter auf der Saujagd dargestellt.⁴⁸⁾ Auf einem auf der Akropolis aufbewahrten Marmorrelief⁴⁹⁾ verfolgt ein Jüngling, der einen Hund an der Leine hält, einen hastig laufenden Hasen.

Zur dritten Klasse von Bildern, die nicht Jäger auf der Jagd vorstellen, auf denen aber Dinge zur Darstellung kommen, die in irgend einer Beziehung zur Jagd stehen, gehört

³⁴⁾ O. Jahn, Sitzungsbericht d. Kön. sächs. G. d. W. 1848 p. 123. ³⁵⁾ Müller, Handbuch 413. 3. ³⁶⁾ Plin. XXXV. 36. 40. ³⁷⁾ Archäol. Zeitg. 1850. Taf. 23 u. 24. Monum. dell' Inst. IV. 54—57. Annali XX. 299—382. Vgl. Gerhard, Berlins Bildwerke no. 524. Etr. u. Kamp. Vas. Taf. X. 1 u. 2, desgl. Gerhard, Neuerw. III. no. 1712. E. u. K. Vas. X. 3 u. 4. ³⁸⁾ Gerh., A. V. III. Taf. 235 u. 236. ³⁹⁾ Berl. Bildw., no 1002 u. 1003. Apul. Vas. Taf. IX. A. 5. ⁴⁰⁾ Vgl. Stephany, 1862. p. 72. 1867. p. 59; 92. Anm. 2 a. ⁴¹⁾ Odyss. 19. 428—466. Panofka, Bilder antiken Lebens, Taf. 5. 1. Millin, Gal. myth. 172. 628. Weisser, Lebensbilder aus dem klassischen Altertum nach antiken Kunstwerken, 29. 3. ⁴²⁾ Panofka, 5. 6. Weisser, 29. 1. Wieseler, Denkm. I, 202. Millingen, uned. Mon. Ser. 1. Pl. 18. Müller, Denkmäler, a. K. I. Taf. 47. 215a. ⁴³⁾ Wieseler, I 18. vgl. Stephany, 1864, p. 81. ⁴⁴⁾ Wieseler, I. no. 93. ⁴⁵⁾ Panofka, V. 4. Gerhard, A. V. II. Taf. 93. Rapp. volcente not. 490. mon. publ. dell' Inst. arch. III. Tav. 44. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs no. 121. ⁴⁶⁾ Panofka, Bilder, V. 3; vasi di Premio, Tav. II. Millingen, Ser. 1. Pl. 23. Weisser, 29. 2. ⁴⁷⁾ Stephany, 1867, p. 52. 72. 75. 77. 78. 94. 124. 137. ⁴⁸⁾ 1867, p. 75. ⁴⁹⁾ no. 1039.

das Gemälde, auf dem zwei Jünglinge an einer über ihre Schultern gelegten Stange ein erlegtes Wildschwein, an den Läufen aufgehängt, nach Hause tragen.⁵⁰⁾ Einen Fuchs, ein in der ältesten Kunst überaus selten dargestelltes Tier, sehen wir im Fufseisen gefangen auf einem Vasengemälde aus dem vierten Jahrhundert.⁵¹⁾ Sehr zahlreich sind die Darstellungen von Jagdtieren und Hunden, die auf den Gefäßen meist aufer Beziehung zum Hauptbild nur des reicheren Schmuckes wegen, namentlich auf den Binden angebracht sind. Von diesen sind die Darstellungen von Hunden am wichtigsten, da wir durch sie in den Stand gesetzt werden, zugleich gestützt auf die schriftlich überlieferten Merkmale, eine Vorstellung von dem Äußern der gangbarsten Hunderassen zu gewinnen.

Der Beliebtheit der Jagd und dem Werte, den man auf die Geschicklichkeit in dieser ritterlichen Kunst legte, entspricht es, daß sich vornehme Griechen zuweilen auch auf der Jagd begriffen darstellen ließen. Lysippos und Leochares fertigten eine Gruppe von mehreren Bronzestatuen, die Alexander den Großen auf der Löwenjagd darstellten,⁵²⁾ unter den Werken des Euthykrates, eines Sohnes des Lysippos, wird die Statue eines Jägers und mehrerer Jagdhunde erwähnt⁵³⁾, und von einer langen Reihe von Künstlern aus der Zeit zwischen Phidias und dem Beginn der neuen Zeitrechnung wird berichtet, daß sie Jäger in Erz gebildet,⁵⁴⁾ und von dem berühmten Toreuten Akragas, daß seine Jagddarstellungen auf Bechern großen Ruf genossen hätten.⁵⁵⁾



Die Stellung der Jagd im Leben des homerischen Griechen.

Die homerischen Gedichte, die uns ein getreues Bild der Lebensverhältnisse geben, in denen wir uns die hellenischen Stämme vor der großen Wanderung zu denken haben, sind überaus reich an anschaulichen Vergleichen, die, dem Wild- und Weidmannsleben entlehnt, namentlich zur Belebung der Kampffesschilderung dienen und demgemäß am häufigsten in der Ilias und hier wieder in den Teilen angetroffen werden, die sich mit den tapfern Thaten der hervorragenden Helden beschäftigen. So wird Hektor im Kampfgewühl dem Wildeber im Getümmel der andringenden Meute,¹⁾ und wenn er die Troer zum Angriff auf die Achäer anfeuert, dem Jäger verglichen, der seine Hunde auf das Wild hetzt,²⁾ Der von Kampfeslust glühende Diomedes gleicht dem angeschossenen Löwen³⁾ und die Troer, die sich dem langsam zurückweichenden Ajax nachdrängen, den Hunden, die wütend den

⁵⁰⁾ Panofka, Bilder, V. 2. Millin, Peint. d. Vas. Pl. 18. Wieseler, I. 212. Weisser, 29. 4.

⁵¹⁾ Panofka, Musée Pourtalès-gorgier Pl. 29. Stephany, 1870, IV. p. 178 ff. ⁵²⁾ Plut. vit. Al. 40. Plin. h. n. 34. 63: nobilitatur Lysippus canibus et venatione. ⁵³⁾ Plin. 34. 66. ⁵⁴⁾ 34. 91. ⁵⁵⁾ 33. 155: Acragantis et venatio in scyphis magnam famam habuit.

¹⁾ Ilias 12. 41. ²⁾ Il. 11. 292. ³⁾ Il. 5. 136.

verwundeten Keiler anspringen, aber so oft er schlagend herumfährt, zur Seite weichen.⁴⁾ Geradezu überraschend ist in allen diesen Bildern die Treue und Schärfe der Beobachtung, denn da findet sich kein Zug, der nicht wohlwogen ist und wesentlich zur Anschaulichkeit beiträgt, keiner, der nicht mit der Natur übereinstimmt, ja mancher, der an sich unbedeutend erscheinen könnte, veranlaßt den mit den Lebensgewohnheiten des Wildes vertrauten Leser zur Annahme, daß der oder die Dichter, welches auch immer der Ursprung der Gedichte gewesen sein mag, selbst eifrig dem Weidwerk obgelegen haben. Wenn z. B. Camman ausspricht, daß Homer vom geängsteten Hasen sage, er laufe meckernd *μειγκώς* vor den ihn verfolgenden Hunden her, und deshalb an einer Bekanntschaft des Dichters mit den Dingen der Jagd zweifelt,⁵⁾ so unterscheidet er sich eben dadurch von dem Dichter, daß dieser die Eigenschaften der Hasen recht wohl kannte, jener aber sicher nie in der Lage war, das quäkende Klagen des geängsteten Tieres zu hören, das es wirklich, auch ohne verwundet zu sein und ohne schon die Zähne des Hundes zu fühlen, in der Not und Todesgefahr ausstößt, wenn ihm kein Rettungsmittel mehr zur Verfügung steht⁶⁾. *Μειγκώς* ist darum trefflich gewählt, ist aber natürlich nicht durch „meckernd“ sondern durch „quäkend“ oder durch „klagend“ wiederzugeben. Homer behält umsomehr recht, als er in unserer Stelle ausdrücklich von zwei Hunden spricht, und zwar von solchen, die sich auf die Jagd verstünden. Denn auch zwei Hunden gelingt es nur selten, einen Hasen in solche Verlegenheit um einen Ausweg zu bringen, daß er in der Verzweiflung sein Angstgeschrei hören läßt, es sei denn, daß sie, auf die Hasenhetze gleich unsern Jagdwindhunden dressiert, gelernt haben, das Wild trotz seiner geschickten Manöver dadurch in die Enge zu treiben, daß der eine verfolgt, der andere, etwas zurückbleibend, ihm, falls es einen Haken schlägt, den Bogen abschneidet. Schnelligkeit, die zu dieser Jagdart Haupterfordernis ist, wird ja als Kardinaltugend der Jagdhunde erwähnt.

Spricht schon der grosse Reichtum an Bildern, die dem Jägerleben entlehnt sind,⁷⁾ für das Interesse, das der homerische Grieche an der Jägerei nahm, so tritt doch sein weidmännischer Geist in das schönste Licht durch das Verhältnis zwischen Jäger und Jagdhund. Ist das Verhältnis zu den Haustieren überhaupt ein fast vertrauliches und inniges,⁸⁾ so ist es dies ganz besonders zwischen dem Weidmann und seinem treuesten Gehilfen. Dieser gegenseitigen Anhänglichkeit ist ein Denkmal von unvergänglichem Werte durch die innig empfundene Erzählung vom Tode des Hundes Argus⁹⁾ gesetzt, den Odysseus, ehe er nach Troia zog, selbst zur Jagd aufgezogen hatte. Seitdem er, von Alter stumpf, nicht mehr

⁴⁾ Ilias 17. 725. ⁵⁾ E. L. Camman, Vorschule zur Iliade und Odyssee, Leipzig 1829, p. 373 zu II. X. 360 ff. Vgl. dagegen die Bemerkung von E. Buchholz, die homerischen Realien, II. 1. p. 160; *ὡς δ' ὅτε καρχαρόδοτε δύο κύε, εἰδότε θήρης, ἢ κεμάδ' ἢ λαγῶν ἐπίγειον ἔμμενές αἰεὶ / χάρον ἀν' ὑλῆενθ', ὁ δέ τε προθέησι μειγκώς, κ. τ. λ.* ὁ δέ bezieht sich natürlich nur auf das maskul. *λαγῶν*. ⁶⁾ von Wildungen, Gesammelte Schriften für Jäger und Naturfreunde. Cassel 1879. II. p. 129; Brehm, Säugetiere II. p. 464. ⁷⁾ Über andere nicht minder zutreffende Züge siehe den zweiten Teil dieser Abhandlung. ⁸⁾ Buchholz II. p. 133. ⁹⁾ Odyssee 17. 290 ff.

zur Verfolgung der wilden Ziegen, der flüchtigen Hasen und Rehe zu gebrauchen war, lag er, von Ungeziefer gepeinigt, von den Mägden vernachlässigt, auf dem Mist am Hofthor. Und als Odysseus, von Eumäus begleitet, aber auch von ihm, dem getreuesten Diener seines Herrn, nicht erkannt, seinen Hof betrat, da hob er den Kopf und spitzte die Ohren und wedelte, als er den näherherankommenden erkannte, mit dem Schwanz zum Ausdruck seiner Freude, denn er war zu schwach, seinen alten Herrn durch freudiges Gebell und fröhliche Sprünge zu begrüßen. Und was that der Herr dieser treuen Anhänglichkeit gegenüber? Er trocknete heimlich, um sich nicht durch seine Rührung zu verraten, die Thräne, die sich ihm ins Auge stahl, konnte es aber als echter und gerechter Jäger nicht unterlassen, danach zu fragen, wie der Hund, den er selbst aufgezogen, aber nicht mehr zur Jagd hatte anführen können, sich vor dem Wilde bewährt habe, indem er sich zugleich über die Luxus-hunde geringschätzend äußert. Und erst als er hierüber Auskunft erhalten, als er gehört hatte, daß Argus an Spürkraft, Schnelligkeit und Stärke alle andern Hunde weit hinter sich gelassen habe, wandte er sich zum Hause. Das treue Tier aber, in dessen Leben durch die Rückkehr des Herrn noch einmal ein Strahl der Freude gefallen war, that in demselben Augenblick seinen letzten Atemzug. In den Versen:

*Ἄργον δ' αὖ κατὰ μοῖρ' ἔλαβεν μέλανος θανάτοιο
αὐτίκ' ἰδόντ' Ὀδυσῆα εἰκοσιῶ ἐναντιῶ*

klingt die ergreifende Erzählung aus. „Die Worte,“ sagt Gladstone,¹⁰⁾ „tönen so ruhig und still, sie scheinen schwächer und schwächer zu werden, jeder Versfuß fällt, als ob die letzten Atemzüge gezählt werden sollten.“ Es ist nicht zufällig, daß zweimal ausdrücklich gesagt wird, daß Argus Jagdhund war, noch weniger aber, daß dem Jagdhund mit einer gewissen Verächtlichkeit die Hunde, die der Reichen Tische umlagern, gegenübergestellt werden, da solche Herren sie nur zum Vergnügen erzögen. So spricht nur einer, der mit Leib und Seele Jäger und sich dessen mit Selbstgefühl bewußt ist. Ja, man könnte daraus, ohne gerade zu kühn zu erscheinen, auch ohne weiteren Anhalt den Schluß ziehen, daß von den edeln Griechen die Jagd vornehmlich um ihrer selbst willen geübt wurde. Doch eine andere Stelle¹¹⁾ spricht geradezu dafür, daß sie als „noble Passion“¹²⁾ betrieben wurde, denn wir erfahren darin, daß sie zu den Vergnügungen gehörte, die man dem Gast zu Ehren veranstaltete. Als nämlich Odysseus, so wird erzählt, seinen Großvater Autolykus in seinem Palast am Parnassus besuchte, da wurde nach herzlichem Empfang ein glänzendes Mahl bereitet und damit der erste Tag der Anwesenheit des willkommenen Tochtersohnes beschlossen. Für die Unterhaltung des folgenden Tages sorgte der waldbewachsene Parnassus. Denn als Helios aus dem Ozean emporstieg und mit jungen Strahlen die Wipfel der Bäume vergoldete, da hatten des Autolykus Söhne mit ihrem Gast und großem Jagd-gefolge schon die Höhen des Berges erstiegen und durchsuchten die Dickung. Und der Kette der Jäger voran eilte der edle Odysseus, sicherlich nicht deshalb nur, weil jugend-

¹⁰⁾ W. E. Gladstone, *Homerische Studien*, frei bearbeitet von Dr. A. Schuster, Leipzig, Teubner, 1863. ¹¹⁾ Od. 19. 428 ff. ¹²⁾ Buchholz II. 1. p. 153.

liches Feuer seine Schritte beschleunigte, sondern weil man dem Gast zuvorkommend den ersten und besten Platz beim Angriff auf das Wildschwein, das man suchte, einräumte. Und er war es auch allein, der das Tier zum Tode verwundete, während die Genossen wohl abwartend zum Stofse bereit standen. Dafs man auf alle Wechselfälle der Jagd wohl vorbereitet war, beweist der Umstand, dafs die Söhne des Autolykus sogleich die Wunde, die der Eber dem Jüngling mit seinem Hauer geschlagen, wohl zu verbinden verstanden, ehe sie zu ihres Vaters Palast zurückkehrten.

Das Moment der Anstrengung, das, wie wir sehen werden, in der späteren Zeit, der Zeit der Blüte der griechischen Freistaaten, bei der Wertschätzung der Jagd ein wesentliches war, wird zwar in diesem Sinne in den homerischen Gedichten nicht erwähnt, es erscheint aber mit dem Jägerleben als ein selbstverständliches verbunden. Denn von der Ziegeninsel, an die Odysseus verschlagen wurde, heifst es, dafs sie nie zuvor vom Fusse des Jägers, der mühsam sich durch den Forst arbeitet und wilde Felsen umklettert,¹³⁾ betreten wurde. Der Relativsatz vertritt hier ganz die Stelle eines stehenden Beiworts. Das was später und jetzt in erster Linie den echten Jäger reizt, die Ueberwindung der Anstrengungen und Fährlichkeiten, wird wohl auch den homerischen Mann vor allem in den Forst gelockt haben. Sehr bezeichnend ist es, dafs einigemal an Stelle der sonst für Jäger gebrauchten Wörter *αἰζηοί* steht, das eigentlich rüstige, kräftige junge Männer bedeutet.¹⁴⁾

Dafs das schmackhafte Wildbret selbst den Jäger gleichfalls lockte, ist ja selbstverständlich. Als Odysseus auf der Insel Ääa des Glück hat, einen gewaltigen Hirsch zu erlegen, da, heifst es, weiden die Gefährten die Augen an dem Anblick und machen sich dann eiligst daran, das herrliche Mahl zu bereiten (*ἐρικυδέα δαΐτα*).¹⁵⁾ Eben so selbstverständlich ist es, dafs Odysseus und seine Gefährten, an ein von Menschen unbewohntes, aber von wilden Ziegen wimmelndes Eiland verschlagen, zu Jagdspieß und Bogen greifen und so ihrem Nahrungsmangel abhelfen.¹⁶⁾ Dafs sich gegen schädliches Wild, das zur Landplage wurde, die Jäger der heimgesuchten Landschaft vereinten, beweist die für derartige Vorfälle typisch gewordene Erzählung von der Bekämpfung des kalydonischen Ebers¹⁷⁾ und die Schilderung einer Löwenjagd, zu der die Männer sich sammeln, ein ganzes Volk.¹⁸⁾

Es bleibt noch übrig, einige die Jagd betreffende Kunstausdrücke zu erwähnen. Die Jagd sowohl als die Jagdbeute heifst *ἡ θήρη*,¹⁹⁾ eine gute Jagd in dem letzteren Sinne *μενοεικῆς θήρη*,²⁰⁾ auf die Jagd gehen *ἵνα εἰς θήρην*,²¹⁾ der Jäger *ὁ θηρητήρ*²²⁾ und *ὁ θηρήτωρ*,²³⁾ auch *ὁ ἀνήρ θηρητήρ*²⁴⁾ (der Jägersmann), *ὁ ἀνὴρ θηρευτής*,²⁵⁾ und *ὁ κοῦρος θηρητήρ*,²⁶⁾ einmal

¹³⁾ Od. 9. 120: οἰδὲ μιν εἰσοικνεῦσι κνηγέται, οἶτε καθ' ὕλην | ἄλγεα πάσχουσιν κορυφὰς ὀρέων ἐφέποντες. ¹⁴⁾ Il. 3. 26: ταχέες τε κύνες θαλεροὶ τ' αἰζηοί. 11. 414; 17. 282. ¹⁵⁾ Od. 10. 181. ¹⁶⁾ Od. 9. 156 ff. Diese Stelle hat erneutes Interesse durch den vor kurzer Zeit auf Joura (der Polyägos der Alten) gelungenen Fang einer Wildziege gewonnen, worüber unten. ¹⁷⁾ Il. 9. 529 ff. ¹⁸⁾ Il. 20. 164: Πηλείδης δ' ἐτέρωθεν ἐναντίον ὄρωτο, λέων ὡς σίντης, ὅντιε καὶ ἄνδρες ἀποκτάμεναι μεμάσιν ἀγρόμενοι, πᾶς δῆμιος. ¹⁹⁾ Il. 5. 49: αἴμων θήρης von einem guten Jäger. ²⁰⁾ Od. 9. 158. ²¹⁾ Od. 19. 429. ²²⁾ Il. 11. 292. ²³⁾ Il. 9. 548. ²⁴⁾ Il. 12. 170. ²⁵⁾ Il. 12. 41. ²⁶⁾ Il. 17. 726.

κυνηγέτης (der Hundeführer)²⁷⁾, mit dem *ἐπακίηρ*²⁸⁾ (*ὁ κύνας ἐπάγων*) begrifflich zusammenfällt. Der Jagdhund heißt *κύων θηρευτής*,²⁹⁾ Hunde auf ein Schwein hetzen *κύνας σεύειν ἐπ' ἀγροτέρῳ σὺ*,³⁰⁾ Hunde anführen *κύνας ἐπάγειν*³¹⁾ und *ἀγινεῖν*³²⁾ z. B. auf Hasen *ἐπὶ λαγούσας*, und von einem gut auf der Fährte zu gebrauchenden Hund wird gesagt, daß er sich sehr gut auf dieselbe verstand (*ἔγνωσι περιήδη*)³³⁾. Für das Lager des Wildes finden sich die Bezeichnungen *ἡ λόχη* (des Wildschweins)³⁴⁾ und *ἡ εὐνή* (des Löwen)³⁵⁾, für das Getümmel der um das Schwein sich drängenden Hunde und Jäger *ὁ κολοσυρτός*,³⁶⁾ und von dem die Hunde annehmenden d. h. sich ihnen stellenden Schwein wird *δέχεσθαι* gebraucht.³⁷⁾ Ein klagender Hase erhält die Bezeichnung *μεμηκός*,³⁸⁾ sonst findet sich dafür *μακών*.³⁹⁾



Die Stellung der Jagd im Leben des nachhomerischen Griechen.

Die Bethätigung des weidmännischen Geistes, der aus den angeführten Stellen der homerischen Gedichte deutlich hervorleuchtet, hatte im Laufe der Jahrhunderte zunächst nicht nur keine Einbuße erlitten, sondern dadurch einen wesentlichen Antrieb erhalten, daß ihm im Rahmen der Jugenderziehung ein Platz eingeräumt war,¹⁾ der je nach dem Stammescharakter und den landschaftlichen Verhältnissen hier weiter, dort enger umzogen erscheint.

Die Dorier, die aus den mit unermesslichem Wald- und Wildreichtum gesegneten Bergen im Norden Griechenlands, in denen sie bis zu ihrem Aufbruch als Jäger und Viehzüchter gelebt hatten, bis in die Südspitze der Halbinsel und zum Teil über das Meer nach Kreta gedrungen waren, bewahrten auch in ihrer neuen waldreichen Heimat die Jagdleidenenschaft, die sich in ihren verlassenen Sitzen an den Abhängen des Olymp in ganz besonderem Grade hatte ausbilden können, und galten auch dann noch als Muster eifriger Jäger, als in andern Staaten bei dem größten Teil der freien Bevölkerung an Stelle des begeisterten Strebens nach Abhärtung und Stärkung des Körpers das Gegenteil getreten war. Es lag ganz im Geiste der spartanischen Staatsverfassung, die die Heranbildung starker, körperlich gewandter und ausdauernder Jünglinge als das Hauptziel der nationalen Erziehung ansah, schon die Knaben bei knapper Nahrung und dürftiger Kleidung zur Jagd in den Schluchten und an den Abhängen des Taygetus und in den Niederungen des Eurotas anzuhalten. Mit

²⁷⁾ Il. 9. 120. ²⁸⁾ Od. 19. 435: *οἱ δ' ἐς βῆσσαν ἵκανον ἐπακίηρας*; vgl. 445: *ὡς ἐπάγοντες* (sc. *κύνας*) *ἐπῆσαν* und Xenoph. Cyn. 10. 19: *οἱ δὲ τὰς κύνας ἐπάγουσι* und Apoll.: *οἱ τοὺς κύνας ἐπάγοντες ταῖς τῶν θηρίων κοίταις, κυνηγοί*. ²⁹⁾ Il. 11. 325. ³⁰⁾ Il. 11. 292. ³¹⁾ Od. 19. 445. ³²⁾ Od. 17. 294. ³³⁾ Od. 17. 317. ³⁴⁾ Od. 19. 439. ³⁵⁾ Il. 11. 115. ³⁶⁾ Il. 12. 147 und 13. 472. ³⁷⁾ Il. 12. 147. ³⁸⁾ Il. 10. 360. ³⁹⁾ Od. 10. 163.

¹⁾ Dr. Lorenz Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum, III. p. 98 ff.

Recht sieht Grasberger in den Worten des Isokrates,²⁾ daß die Spartaner ihre Knaben täglich sogleich vom Nachtlager weg angeblich auf die Jagd, in der That aber auf Bestehlung der Landbewohner ausschicken, eine „gehässige Uebertreibung“ nachbarlicher Eifersucht, und macht aus der in Xenophons Cyropädie vorliegenden Schilderung der Dienstleistungen persischer Jünglinge, in der er ein spartanisch-attisches Vorbild erkennt, den Rückschluß auf hellenische Verhältnisse. Dort heißt es,³⁾ daß die Knaben sich bis zum sechzehnten oder siebenzehnten Jahr unter der Leitung ihrer Lehrer bilden, von da an als Epheben in leichter Bewaffnung zehn Jahre, sowohl um Wache zu halten, als um der Zucht willen dienen. „Wenn der König auf die Jagd zieht, so begleitet ihn die Hälfte dieser Wache und jagt bei schmaler Kost unter seiner Aufsicht; denn die Jagd halten die Perser für die beste Vorbildung zum Kriege.“ Was die Beschäftigung der den Jünglingsjahren entwichenen hellenischen Männer betrifft, so hebt Xenophon⁴⁾ den Unterschied der auf sie bezüglichen Institutionen bei den Spartanern und andern Hellenen hervor, indem diese sie, abgesehen von der Heranziehung zum Felddienst, der Sorge für die Erhaltung der Körperkraft enthoben, Lykurg aber ausdrücklich verlange, daß sie die Jagd als die ehrenvollste Beschäftigung für Männer ihres Alters ansähen und ausübten, wenn nicht öffentliche Angelegenheiten davon abhielten. Alle andern Hindernisse, die der fleißigen Ausübung der Jagd hätten entgegenstehen können, waren so weit als möglich beseitigt. Während sonst die Bestimmung, daß jeder Spartiate der gemeinsamen Mahlzeit beiwohne, überaus streng gehandhabt wurde, war die Jagd eine genügende Entschuldigung des Ausbleibens und stand als solche mit einem den Göttern dargebrachten Opfer auf einer Stufe;⁵⁾ und damit auch der Mangel an Hunden einen Jagdausflug nicht hindere, war es Brauch, daß der Jagdlustige einen Hundebesitzer zur Teilnahme aufforderte und dieser sich entweder anschloß, oder, wenn er keine Zeit hatte, wenigstens seine Hunde mitgab.⁶⁾

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Jagd zur Zeit der Blüte der nationalen Gymnastik nur neben dem Besuch der Gymnasien und nicht ausschließlich und als einzige Leibesübung betrieben wurde. Bei dem athenischen Epheben verkürzte sich die für Jagdausflüge zur Verfügung stehende Zeit noch wesentlich durch die rege Beschäftigung mit anderen Künsten und Geistesübungen, die in dem Erziehungsplan seines spartanischen Altersgenossen nur eine sehr bescheidene Rolle spielten. Trotzdem war man sich auch in Athen der Wichtigkeit der Jagd als einer Veranlassung, jede in der Ringbahn gewonnene Fertigkeit zu festigen, vollauf bewußt. Isokrates,⁷⁾ zu dessen Zeit der Verfall der alten, streng durchgeführten Gymnastik längst besiegelt war, rühmt von den Vorfahren, daß sie auf eine richtige Anleitung des Jünglingsalters bedacht, die Ärmeren zur Ergreifung eines erwerbs-

²⁾ Panath. c. 84, § 211 ff. Grasberger p. 100, ³⁾ Cyr. 1. 2. 9. Grasberger III. p. 88.

⁴⁾ de rep. Lac. 4. 7. ⁵⁾ Plutarch, Lykurg. 12. 5: Ἐξῆν γὰρ οἴκοι δειπνεῖν, ὁπότε θύσας τις ἢ κυνηγῶν ὀνίσσει, τοὺς δὲ ἄλλους ἔδει παρεῖναι. ⁶⁾ Xen. de rep. Lac. 6. 3: καὶ κυνῶν δὲ θηρευτικῶν συνῆψε (sc. Λυκοῦργος) κοινωνίαν ὥστε οἱ μὲν δεόμενοι παρακαλοῦσιν ἐπὶ θήραν, ὁ δὲ μὴ αὐτὸς σχολάζων ἡδέως ἐκπέμπει. ⁷⁾ Areop. ed. Hermann § 45.

mäßigen Berufes, die Wohlhabenden aber zur Beschäftigung mit der Philosophie, Reitkunst und Jagd angehalten hätten. Auf dem Boden dieser altattischen Anschauung steht Plato,⁸⁾ wenn er an den Gesetzgeber die Forderung stellt, sein Augenmerk auch auf die Jagd als ein wichtiges, erziehliches Moment zu richten, aber nur diejenigen Jagdmethoden als empfehlenswert zu bezeichnen, die eine Anspannung aller Kräfte erforderten. Jäger, die diesen huldigten, solle man ungehindert überall ihrer Lust fröhnen lassen, ändern aber, die dem Wilde nachts mit Netzen und Schlingen nachstellten, allenthalben das Handwerk legen. Einen ändern nicht zu unterschätzenden Vorteil der Jagd neben der körperlichen Ausbildung sieht er in dem Umstand, daß die jungen Männer bei der Ausübung derselben überall im Lande herumkämen, dadurch ihre Heimat genau kennen lernten und deshalb im Falle eines feindlichen Einfalls schätzenswerte Dienste leisten könnten.⁹⁾ Das Zurücklegen weiter Entfernungen war freilich besonders für den athenischen Jäger schon früh Bedingung, wenn er ausgiebige Jagdreviere erreichen wollte, da die nächste Umgebung der Stadt schon nach dem peloponnesischen Krieg überaus arm an Wild gewesen sein muß, denn selbst einen Hasen zu finden war nicht leicht.¹⁰⁾ Daß das Lichten der Wälder, das teils durch die weitgehende Benutzung des Bodens zu landwirtschaftlichen Zwecken, teils durch den großen Bedarf an Schiffsbaumholz veranlaßt war, die größeren jagdbaren Tiere, wie Hirsche, Sauen und Rehe, schon sehr früh aus der Umgebung der attischen Städte vertrieb, bedarf kaum eines Hinweises. Unter diesen Umständen war für die Pflege und die Erhaltung des Jägergeistes die Verbindung der Jagd mit den übrigen Zweigen der Ephebenausbildung von großer Wichtigkeit. Auch die Benutzung der Epheben zur Grenzwehr ist in dieser Beziehung nicht ohne Bedeutung, da mit den militärischen Streifzügen auf Attikas Grenzgebirgen gelegentlich wohl auch Jagden abwechselten. Das Vorkommen von Hunden auf Vasenbildern, die die „Ausrüstung attischer Epheben zur ersten Kriegsprobe der Grenzbeobachtung“ anschaulich machen sollen, kann darum nicht befremden.¹¹⁾

Bei dem Hineinziehen der Jagd in den Rahmen der gymnastischen Ausbildung war hauptsächlich der Hinblick auf die Erlangung kriegerischer Tüchtigkeit maßgebend. Sie galt als vortreffliche Vorschule zum Krieg¹²⁾ und ward als solche gepriesen, denn sie verleiht, wie Xenophon ausspricht,¹³⁾ dem Körper die Kraft, auf beschwerlichem Weg unter der Last der Waffen nicht zu ermatten, härtet ihn ab gegen alle Unbilden des Wetters und hartes Lager, weckt und schärft die Sinne und befähigt sie, sich in waldigen Gegenden oft zum Heile des Heeres unter schwierigen Verhältnissen zurechtzufinden.¹³⁾ Der Seele giebt sie Mut und Entschlossenheit, dem Geiste Verschlagenheit und Erfindungsgabe. Den

⁸⁾ Leg. 822 ff. Fischfang und Vogelstellerei nennt er eine träge und nicht sehr edle Jagd (eine ἀργὸς θήρα und einen ἔρως οὐ σφόδρα ἐλευθέρως. ⁹⁾ Leg. 763 B. ¹⁰⁾ Nausicrates b. Meinecke 3: (ἐν τῇ Ἀττικῇ) δασύποδ' εὐρεῖν ἔστιν οὐχὶ ἡρόδιον. ¹¹⁾ Grasberger 3. p. 91. vgl. Gerhard, A. V. 4. Taf. 267. ¹²⁾ Xen. de rep. Lac. 4. 7: sie befähigt στρατιωτικούς πόνους ὑποφέρειν. Cyn. 1. 18: ἐκ τούτων (sc. κνηγεσιῶν) γὰρ γίνονται τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀγαθοί. Athen. I. c. 19. p. 24 C.: καὶ ἐπὶ κνηγεσίᾳ δὲ ἐξίασιν οἱ νέοι πρὸς μελέτην τῶν πολεμικῶν κινδύνων. ¹³⁾ Cyn. 12. 1—5.

Jäger nennt Plato schlecht, der es nicht versteht, an ein Wild heranzuschleichen, sondern es aufscheucht und verjagt, bevor er es erlegen kann.¹⁴⁾ Um einen festen Sitz auf dem Pferde zu gewinnen, um zu lernen von ihm herab die Waffen zu gebrauchen und das Tier selbst an schnellste Gangart auf mannigfachem Boden zu gewöhnen, wird von Xenophon¹⁵⁾ das Reiten auf der Jagd, da wo Jagdreviere Gelegenheit böten, empfohlen. Die durch häufige Jagdzüge beförderte Kenntnis des eigenen Landes wurde oben schon erwähnt.

Die innige Beziehung zwischen Jagd und Krieg fand auch bei der Namengebung der Jagdhunde Berücksichtigung, denn *Πόρραξ* (Schild), *Σύραξ* (Lanzenschaft), *Λόγχη*, *Αίχμη* (Speer) u. a. werden genannt.¹⁶⁾ War doch auch Artemis *ἀγροτέρα* nicht nur Göttin der Jagd und des Wildes, sondern auch des wilden Jagens der Schlacht.¹⁷⁾ Plato¹⁸⁾ stellt die Jagd auf Menschen im Krieg (*τὴν τῶν ἀνθρώπων θήραν, τὴν κατὰ πόλεμον*) neben die auf Wild, und Sophokles¹⁹⁾ gebraucht von dem den Fußspuren des Ajax sorgfältig nachfolgenden Odysseus die Ausdrücke *θηρώμενος* und *κνηγετιῶν* und läßt Athene sagen, sicher führe ihn sein Spähen zum Ziel, wie den lakonischen Jagdhund seine feine Nase.

Dafs diese ritterliche Beschäftigung nicht nur beiläufige Erwähnung in den Schriften der Griechen fand, sondern der Gegenstand einer besonderen ausführlichen Schrift des Xenophon aus Athen²⁰⁾ geworden ist, auf die dann wieder spätere Autoren fußten, ist allbekannt. Der Verfasser bespricht darin erschöpfend die Jagd auf Hasen und die Natur dieses Wildes, die Jagd auf Rot- und Schwarzwild, den dazu gehörigen Apparat und seine zweckmäfsigste Verwendung, die geeignetsten Hunderassen, ihre Aufzucht, Pflege und Führung, und ergeht sich zum Schluss in einer begeisterten Anpreisung des Nutzens der Jagd. Die ganze Schrift atmet den Geist eines echten Jägers, der in der Begeisterung für seine Kunst auch einmal über das Ziel schiefsen kann, wenn er die eifrige Uebung derselben als Grundlage aller Tugenden hinstellt.²¹⁾ Wenn er aber seine Schrift mit der Mahnung an seine jungen Landsleute beginnt, die Jagd nicht zu verachten,²²⁾ so mufs es zur Zeit der Abfassung um den Jagdeifer derselben gerade nicht zum besten gestanden haben. Der lange peloponnesische Krieg hatte zuerst mit seinen feindlichen Einfällen, dann durch die Besetzung von Dekelea und schliesslich gar durch die Belagerung der Stadt Jagdausflüge aus Athen oft auf längere Zeit unmöglich gemacht und dadurch bei vielen jägerische Neigungen gar nicht aufkommen lassen. Das aber, was sonst die Ausübung der Jagd auch unter nicht sehr günstigen Verhältnissen aufrecht erhalten hatte, die Jugenderziehung und mit ihr die Pflege der Gymnastik, die auch jetzt wieder belebend hätte einwirken können, war selbst in Verfall geraten. Abneigung gegen Körperübung (*ἀγυμνασία*), über die Aristophanes²³⁾ öfters spottet,

¹⁴⁾ Lysis 206 A: *Ποῖός τις οὖν ἂν σοι δοκοῖ θηρευτῆς εἶναι, εἰ ἀνασσαβοῖ θηρευόν και δυσσαλωτέρα τὴν ἄγρον ποιῶ; Ἀῆλον ὅτι φαῦλος.* ¹⁵⁾ *Περὶ ἵππ.* 8. 10. ¹⁶⁾ *Cyn.* 7. 5. ¹⁷⁾ Preller, I. p. 236. ¹⁸⁾ *Leg.* 823 B. ¹⁹⁾ *Aj.* 1—8. ²⁰⁾ *Xenophontis opera* ed. G. Sauppe, vol. V. (edit. ster.) p. 254 ff. Kap. 1. 1—17 und Kap. 13 gelten als Zusätze, doch aus früher Zeit. ²¹⁾ *Cyn.* 1. 18: *ἐξ ὧν ἀνάγκη καλῶς νοεῖν και λέγειν και πράττειν.* ²²⁾ *Cyn.* 1. 18 (s. Anm. 20). ²³⁾ Frösche 1101, Wolken 989.

war an der Tagesordnung, die Palästra wurde fast gar nicht mehr besucht. Dafs auch von andern als von Xenophon eine Heilung dieser Verhältnisse in Athen von der Wiederbelebung der Jagdlust erhofft wurde, beweist eine Stelle aus den Rittern des grossen Komödiendichters, in der der Demos klagt, die „ästhetisch-schwatzhaften Jüngelchen“, ²⁴⁾ die überall in den Salbenläden, den beliebtesten Versammlungsplätzen der jungen Stutzer Athens, umherlungerten, müfsten wieder zur Zucht und Sitte der alten, guten Zeit zurückgeführt werden; auf die Frage, wie dies zu bewerkstelligen sei, erklärt er, er werde sie wieder „zwingen“ zu jagen. Wenn der Dichter gerade dem Demos (der Volksgemeinde) diese Worte in den Mund legt, so betont er damit das staatliche Interesse an einer Wiederbelebung der Jagd. Wir haben es hierbei mit speziell athenischen Dingen zu thun, die in den mislichen Zeitverhältnissen und zum Teil in den veränderten Lebensgewohnheiten der allmählig zur Grosstadt herangewachsenen attischen Metropole ihre Erklärung finden. Dafs es trotzdem auch unter den Athenern noch eifrige Jäger gab, beweist weniger das Beispiel Xenophons selbst, der ja mit seinen Jünglingsjahren in die Blütezeit hineinragt, als das seiner Söhne, die wir schon früher als fleifsige Jäger kennen gelernt haben. Aber nur noch günstige Gelegenheit und eingeborene besondere Neigung waren jetzt die Triebfedern der Jagdausübung, und Aristophanes Wunsch, dafs die Staatsdisziplin hierin Wandel schaffen sollte, blieb unerfüllt, wie aus den oben herangezogenen Worten des Isokrates hervorgeht, der von der Hineinziehung der Jagd in die obligatorischen Jugendbeschäftigungen als von einer längst in Vergessenheit geratenen Einrichtung der guten alten Zeit spricht. Die Zahl der städtischen Jäger wurde nunmehr in demselben Mafse kleiner, als sie vorher durch das Kontingent derer gestiegen war, die als Epheben, kraft der Staatszucht zur Jagd angehalten, dieselbe kennen und lieben gelernt hatten.

Wie in Athen, so war es mit einigem Zeitunterschied in ganz Griechenland, jedenfalls war in der Zeit nach Alexander dem Grofsen der Wandel fast überall vollzogen. Will man also die Bedeutung der Jagd für das Leben der Griechen nach ihrer Verschiedenheit in der Blüte der Gemeinwesen und zur Zeit des Verfalls feststellen, so ergibt sich der Unterschied, dafs sie in jener Zeit vor allem Mittel zum Zweck einer vollendeten Ausbildung des Körpers war, in dieser ihrer selbst wegen unter gleichzeitiger Verschmähung der übrigen Leibesübung in Mode kam. Wenn nunmehr der edle Grieche der Jagd huldigte, so war sie ihm nur noch noble Passion, die von dem Charakter einer die Körperkräfte aufs höchste und gleichmäfsig anspannenden Beschäftigung wohl manches eingebüfst hatte. Aber in Ehren blieb sie, wie ja schon die teils auf uns gekommenen, teils von Plinius und andern erwähnten Kunstwerke beweisen und es aus Aeufserungen, wie der des Philosophen Karneades, hervorgeht, dafs die Söhne der Reichen nur noch Jagd und Reitkunst wirklich gründlich

²⁴⁾ Ritter ed. Kock 1375: ΔΗΜΟΣ τὰ μειράκια παντὶ λέγω, τὰν τῶ μύρω | ἃ στωμυλεῖται τοιαύδε καθήμενα. 1381 ΑΓΟΡΑΚΡΙΓΟΣ οὐκὸν καταδακτυλικὸς σὺ τοῦ λαλητικοῦ; ΔΗΜΟΣ μὰ Δι' ἀλλ' ἀναγκάσω κνηγετεῖν.

betrieben.²⁵⁾ Erst in dieser Zeit, also erst durch hellenistische Anregung erhielten auch die Römer diese Passion, der sie bis dahin fast ganz ablehnend gegenübergestanden hatten.²⁶⁾

Dafs die Jagd, wie zu allen Zeiten, auch früher oft nur des Vergnügens und gleichfalls zu allen Zeiten nur des Nutzens wegen betrieben wurde, ist ja natürlich. Das letztere geschah vor allen von den Landleuten, die das erbeutete Wild des Erlöses wegen in die Städte zu Märkte brachten.²⁷⁾ Dafs diese damals wie heute die bei geringer Kunst und Anstrengung am meisten Erfolg versprechende Art des Fanges, z. B. mit Schlingen und Netzen, die sie zur Nachtzeit auf die Wechsel stellten,²⁸⁾ allen andern vorzogen, liegt in der Natur des erwerbsmässigen Zwecks. Insbesondere war für den Hirten der keulenähnliche, oben gekrümmte Stab, dessen er sich bediente, um zurückbleibende oder abirrende Tiere seiner Herde durch geschickten Wurf zur Pflicht zurückzurufen,²⁹⁾ eine überaus geeignete Waffe, um gelegentlich mit gleicher Geschicklichkeit einen aus dem Lager aufgescheuchten Hasen zu erlegen. Dieser Krummstab, von Homer *καλαῦροψ* genannt, erhielt später, als der Jäger wohl dem Hirten seinen Gebrauch abgesehen hatte, den Namen *λαγωβόλον*, der ein Werkzeug bezeichnet, mit dem man den Hasen trifft, behielt aber bezeichnend genug diesen Namen auch da, wo nur der Hirtenstab darunter zu verstehen ist.³⁰⁾

Dem modernen Jäger wird die Frage nahe liegen, wie sich sein griechischer Kunstgenosse den landschaftlichen Reizen gegenüber gestellt habe. Es ist klar, dafs die Jagdliebhaberei einerseits gröfsere Freude an der Natur erweckt haben, andererseits selbst durch diese hervorgerufen sein kann. Aber in der ganzen Zeit vor Alexander dem Grofsen sind bei den Griechen überhaupt sichere Spuren einer bewussten Annäherung an die landschaftliche Schönheit und darum auch die Freude an ihr nicht als Antrieb zur Jagd nachzuweisen. In der hellenistischen Zeit erscheint dagegen eine ganz veränderte persönliche Stellung des Menschen zur Natur,³¹⁾ schwärmt ja doch sogar bei Theokrit der Cyklop für landschaftliche Reize,³²⁾ und es wird daher angenommen werden dürfen, dafs jetzt die Jagdliebhaberei auch oft durch die Freude an der Natur wesentlich beeinflusst worden sein kann.

Zum Schluß bedarf die Frage der Jagdfreiheit noch einer kurzen Erörterung. Zum Fangen und Töten des Wildes war jedermann berechtigt. Damit aber die, welche nachts dem Wilde nachstellten und durch ihre Schlingen den Wildstand stark verringerten, den jungen Jägern die Jagd Gelegenheit nicht schmälerten, bestand in Athen wegen der erziehlichen Wichtigkeit, die man der Jagd beilegte, die gesetzliche Bestimmung, dafs auf eine Anzahl von Stadien im Umkreis die Nachtjagd untersagt sei.³³⁾ Heilige Inseln, wie Delos,

²⁵⁾ Grasberger, 3. p. 225; vgl. auch (die dem gleichnamigen Stücke des Atheners Menander nachgedichtete) Andria des Terenz ed. R. Klotz v. 26, wo es von den adolescentuli heifst, dafs sie ihren Eifer darauf wenden, aut equos alere aut canes ad venandum. ²⁶⁾ de Puchesse, de venatione apud Romanos. Paris 1869. p. 26 ff. ²⁷⁾ Aristoph. Ach. 520 u. 878. ²⁸⁾ Vgl. Plato Leg. 824 A. ²⁹⁾ Il. 21. 844. ³⁰⁾ Theokr. 4. 49; 7. 128. vgl. Poll. onom. 4. 120: *τοῖς δὲ παρασίτοις πρόσεσι καὶ σιλεγγῖς καὶ λήκνυθος, ὡς τοῖς ἀγροίκοις λαγωβόλον.* ³¹⁾ Karl Wörmann, über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer. München 1871 p. 76 ff. ³²⁾ Theokr. 6. ³³⁾ Xen. cyn. 12. 7.

durften von Jägern, mit Hunden wenigstens, nicht betreten werden.³⁴⁾ Auch die Umgebung der Quellen und die Uferhänge der Bäche und Flüsse gewährten bisweilen infolge religiöser Bedenken dem verfolgten Wild eine Freistatt.³⁵⁾ Sonst durfte ein jeder dem Wilde nachstellen, wie und wo er wollte. Bestelltes Feld, das zu betreten sonst nur dem Besitzer gestattet war, war dem Jäger zu betreten erlaubt, wobei er freilich billige Rücksichten walten liefs.³⁶⁾ Eine Schonzeit des Wildes kannte man nur insofern, als man die allzu jungen Häschen der Göttin Artemis überliefs,³⁷⁾ d. h. verschonte, aber doch wohl nur deshalb, weil sie doch gar zu wenig Wildbret boten. Wildkälber wurden dagegen besonders gern gejagt.³⁸⁾ So war auch zeitlich der Jäger nur an die Schranken gebunden, die er sich selbst oder die ihm religiöse Rücksichten auferlegten, da an den Festen der Götter sein Handwerk geruht zu haben scheint.³⁹⁾



Zweiter Teil.

Das Wild.

Raubtiere.

Als jagdbare Tiere erscheinen in den homerischen Gedichten Raubtiere, wilde Ziegen, Hirsche, Wildschweine und Hasen. Daß der homerische Grieche, in dessen Leben die Viehzucht eine so hervorragende Rolle spielte, namentlich bestrebt war, sich der den Herden schädlichen Raubtiere auf alle nur mögliche Weise zu erwehren und zu entledigen, versteht sich von selbst. Als Herdenräuber erscheint an erster Stelle

der Löwe (ὁ λέων, ὁ λῆς),

der in seiner äusseren Erscheinung, in seiner Lebensweise und seinem Gebahren den angreifenden Menschen gegenüber so vortrefflich und vollständig geschildert wird, wie es nur die Gelegenheit, ihm oft zu begegnen, ermöglichen konnte, so daß auf ein noch recht häufiges Vorkommen dieses Tieres in damals von Griechen bewohnten Ländern geschlossen werden darf und mufs. Die Annahme, daß er zu Homers Zeiten nicht nur den Hellenen der klein-

³⁴⁾ Xen. cyn. 5. 25. ³⁵⁾ Xen. 5. 34. ³⁶⁾ Xen. 5. 34 und dazu die Erläuterung von T. W. Lenz, Xenophon über die Jagd verdeutsch und erläutert. Leipzig 1828. Vgl. auch cyn. 12. 6. ³⁷⁾ Cyn. 5. 14. ³⁸⁾ Xen. cap. 9. ³⁹⁾ Xen. 5. 34: καὶ ὅταν ἀναγκία (eine Zeit, wo man nicht jagt) ἐμπλήτη, ἀναλύειν χρὴ τὰ περὶ κνηγέσιον πάντα.

asiatischen Kolonien bekannt war, sondern auch im eigentlichen Griechenland vorkam, wird sowohl durch die Rolle bestätigt, die er in der griechischen Volkssage als nemeischer, helikonischer, thespischer spielt, als durch die sehr bestimmt auftretende Nachricht des Herodot, daß er zu seiner Zeit in Griechenland noch zwischen dem Nestus, der durch das Gebiet von Abdera fließt, und dem Achelous in Akarnanien vorkomme.¹⁾ Wie überall, so mußte auch in Griechenland das große Raubtier der Kultur weichen. Ueberall trat der Mensch nach besten Kräften gegen ihn in die Schranken und drängte ihn in dem Maße zurück, als er sich selbst ausdehnte. Seine Nachbarschaft durfte vor allem der Viehzüchter nicht dulden. Von seiner Seite war es in erster Linie ein Akt der Notwehr, wenn er gegen ihn zu Felde zog.

Die Annahme, daß der Dichter gar einem Tier ferner Zonen einen Platz in seinem Werke eingeräumt habe, würde um so haltloser sein, als das, was von dem Löwen an sehr zahlreichen Stellen gesagt wird, ein Gesamtbild ergibt, das an Naturtreue kaum etwas zu wünschen übrig läßt.

Beim Einbruch der Nacht²⁾ verläßt der Löwe sein Lager im dichten Gebüsch³⁾ und geht auf Nahrung aus. Nicht nur das Vieh auf offenem Weideplatz⁴⁾ und auf der Waldtrift⁵⁾ wird von ihm angefallen, sondern er überspringt auch die feste Einfriedigung des Viehhofs⁶⁾ und dringt in die Ställe,⁷⁾ wo er sich nicht nur an Schafen und Ziegen,⁸⁾ die er in den Zähnen hoch über dem Boden haltend davonzutragen im Stande ist,⁹⁾ sondern auch an Rindern vergreift, denn seine Kinnladen sind so stark, daß er mit einem Biß den Nacken eines Rindes oder einer Kuh zu zerbrechen vermag.¹⁰⁾ Auch der Stier fällt als sein Opfer.¹¹⁾ Wenn ein Löwe sich in der Nähe der Viehhöfe und Weideplätze zeigt, müssen die Hirten deshalb die Nacht durchwachen. Mit Hunden und Lanzen¹²⁾ und lautem Geschrei¹³⁾ suchen sie ihn von der Umfriedigung zurückzuschrecken, doch meist ist ihr Bemühen erfolglos. Bisweilen reißt er sogar am hellen Tage ein Rind mitten aus der weidenden Herde,¹⁴⁾ die von panischem Schrecken ergriffen auseinanderstiebt,¹⁵⁾ und verzehrt unbekümmert um das Geschrei der Hirten, das sie in respektvoller Entfernung¹⁶⁾ erheben, und um das Gebell der Hunde, die sich ihm zu Leibe zu gehen scheuen, die blutigen Eingeweide des gefällten Tieres. Wirksamer als mit Lanzen und Hunden tritt man ihm mit brennenden Fackeln entgegen, da er das Feuer fürchtet.¹⁷⁾

¹⁾ Herodot 7. 126. Mögen auch die übereinstimmenden Nachrichten des Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestus und Achelous und in Europa überhaupt sich lediglich auf diese Stelle des Herodot stützen (vgl. Welcker, Kleine Schriften, 2. p. 199, Anm. 22), so ist damit die Beweiskraft der letzteren für Herodots Zeit keineswegs erschüttert. Was Xenophon cyn. 11 vom Löwen in Gemeinschaft mit anderen Raubtieren sagt, spricht doch nicht gegen dieselbe, wenn die Stelle auch in ihrer allgemeinen Fassung keinen bestimmten Schluß ermöglicht. ²⁾ II. 15. 324. ³⁾ II. 13. 199; 5. 554 f. 18. 320. ⁴⁾ II. 17. 61 f.; 15. 630. ⁵⁾ II. 5. 162. ⁶⁾ II. 12. 301. ⁷⁾ II. 5. 136—142. ⁸⁾ II. 12. 301; 10. 486; 5. 556. ⁹⁾ II. 13. 198 f. ¹⁰⁾ II. 11. 175; 5. 161 f.; 17. 64. ¹¹⁾ II. 17. 542. ¹²⁾ II. 12. 303. ¹³⁾ II. 10. 185 f.; 17. 110 f. ¹⁴⁾ II. 17. 61 f.; 18. 579 f. ¹⁵⁾ II. 11. 172 f. ¹⁶⁾ ἀπόπροθεν. ¹⁷⁾ II. 11. 548 f.; 17. 657 f.: καίόμεναί τε δευαί, τὰς τε τρεῖ ἐσσύμεός περ.

Je erfolgloser das Bestreben der Hirten diesem Räuber gegenüber war, desto mehr mußte von den andern Bewohnern der heimgesuchten Landschaft, den Besitzern der Herden und ihren kampfgewöhnten Söhnen, helfend eingegriffen werden. So lange rauben die Löwen ringsumher Rinder und gemästete Schafe, bis sie selber von der Hand der Männer fallen, von spitzigem Erze getötet.¹⁸⁾ Die Kunde von räuberischen Herdenüberfällen verbreitete sich natürlich schnell. Dann aber sammelten sich die Jäger voll Begierde den Feind zu töten, eine ganze Volksgemeinde. Dicht gedrängt rücken sie gegen ihn an. Anfangs wandelt er stolz und verächtlich einher, ohne sich um sie zu kümmern. Sobald ihn aber einer der mutigen Jünglinge mit dem Speer getroffen hat, um ihn zu reizen, dann duckt er sich gähnend zum Sprunge, peitscht mit schäumendem Rachen die Flanken, als wolle er sich selbst anfeuern, und stürzt funkelnden Auges auf die Jäger, die ihn mit vorgestreckten Spießsen erwarten. Ihrem gemeinsamen Angriff erliegt er, nicht ohne zuvor einen der Männer im Vordergetümmel niedergestreckt zu haben.¹⁹⁾ Nicht minder gefahrvoll war es, sich der Jungen in Abwesenheit der Alten zu bemächtigen. Denn der kühne Jäger mußte darauf gefaßt sein, von der seinen Spuren folgenden Löwin ereilt zu werden, wenn sie den Raub zu früh gewahrte. Dann galt es erst recht einen Kampf auf Leben und Tod.²⁰⁾ Denn die Mutter verteidigt ihre Jungen aufs tapferste.²¹⁾

Die hervorragendsten Eigenschaften des Tieres sind Mut, Kraft und stolzes Bewußtsein derselben, Eigenschaften, die zumeist seine Erwähnung in Vergleichen bei Gelegenheit des Auftretens namhafter Helden veranlassen. Drum heißt er *χατερόφρον* (starken, mutigen Sinnes²²⁾ und *ἀλκι πεποιθώς* (der Stärke vertrauend²³⁾. Auf seinen Mut bezieht sich wohl auch *αἶθων* (eigentlich glänzend, in übertragener Bedeutung „feurig, hitzig“²⁴⁾. Die Beiwörter *κλοόφρον* „auf Verderben sinnend“²⁵⁾ und *σίντης*²⁶⁾ „räuberisch“ und *ὠμοφάγος* „rohes Fleisch fressend“²⁷⁾ reihen ihn in die Ordnung der Raubtiere, *χαροπός* heißt er wegen des funkelnden Katzenauges,²⁸⁾ *ἡγρόναιος* „starkbärtig“²⁹⁾ wegen der langen Spürhaare am Rachen. Sein Fell wird *δαφονόν* „rotgelb“ und als Umwurf des Agamemnon *ποδηρεκές* „bis auf die Füße reichend“ genannt.³⁰⁾ *ὄρεσιτροφος* „auf dem Gebirge ernährt“³¹⁾ weist auf seinen Hauptaufenthaltsort. Ein sehr bezeichnender Unterschied zwischen Homer, der die Natur des Löwen aufs genaueste, wohl nicht zum wenigsten aus eigener Erfahrung, kannte, und Herodot, der von dem Tier nur durch Hörensagen wußte, ist der, daß jener von den Jungen entweder in der Zwei- oder Mehrzahl spricht,³²⁾ dieser die Behauptung aufstellt, die Löwin gebäre in ihrem ganzen Leben nur einmal, und dann nur ein Junges.³³⁾

¹⁸⁾ Il. 5. 554. f. ¹⁹⁾ Il. 20. 164 f. ²⁰⁾ Il. 18. 318. f. ²¹⁾ Il. 17. 133. ²²⁾ Il. 10. 184. ²³⁾ Il. 5. 299; 17. 61; Od. 6. 130; ὁ δὲ τε σθένει βλεμαίνει Il. 16. 135; (λέοντε) μέγα φρονέοντε μάχεσθον Il. 16. 758. ²⁴⁾ Il. 10. 24, doch ist die Bedeutung glänzend in Bezug auf das Fell nicht ausgeschlossen. ²⁵⁾ Il. 15. 630. ²⁶⁾ Il. 11. 480. ²⁷⁾ Il. 5. 782. ²⁸⁾ Od. 11. 611. ²⁹⁾ Od. 4. 456; Il. 15. 275. ³⁰⁾ Il. 10. 22 f. ³¹⁾ Il. 12. 299. ³²⁾ Il. 5. 554: οἷω τώγε λέοντε δύο ὄρεος κορυφῆσιν ἐτραφέτην ὑπὸ μητρὶ; Il. 17. 133: ὡς τις τε λέων περὶ οἴσι τέκεσσι. ³³⁾ Her. 3. 108.

Neben dem Löwen, dessen Jagd, wie wir sahen, ausdrücklich geschildert wird, erscheint als Herdendieb

der Wolf (*ὁ λύκος*),

der grimme Feind der Lämmer und Zicklein,³⁴⁾ dem man natürlich zu Homers Zeiten, wenn gleich seine Jagd nicht erwähnt wird, nicht minder eifrig nachstellen mußte, als in späterer Zeit. Er heißt grau *πολιός*,³⁵⁾ starkkrallig *κρατερόνυξ*,³⁶⁾ rohes Fleisch fressend *ὠμοφάγος*³⁷⁾ und räuberisch *σίτης*,³⁸⁾ ein schreckliches Ungeheuer.³⁹⁾ Ungemein naturgetreu wird geschildert, wie er seinen Durst löscht, denn er schlappt (gleich seinem Vetter, dem Hund) mit dünner Zunge das Wasser obenhin.⁴⁰⁾ Jedenfalls kann mit gleich wenigen Worten das Gebahren des Hundegeschlechts beim Trinken nicht besser charakterisiert werden. In Rudeln geht er auf Raub aus, den er mit heifser Gier verschlingt, bis sein Bauch zum Platzen gefüllt ist.⁴¹⁾ Mörderische Blutgier ist seine hervorstechendste Eigenschaft. Die Beiwörter, die er in späteren Zeiten führte, verraten gerade keine Zunahme an Beliebtheit. Grausam *ὠμόφρων*,⁴²⁾ Lämmermordend *μηλοφόνος*,⁴³⁾ scharfzahnig *καρχαρόδων*⁴⁴⁾ und hohlbüchig *κοιλογάστωρ*⁴⁵⁾ beweisen, daß er sich auch da noch als gefrässiger Dieb unangenehm bemerkbar machte. Als Feind der Schafe erscheint er ungemein oft in den Fabeln Äsops.

Zahlreiche Stellen beweisen, daß er in klassischer Zeit noch über ganz Griechenland verbreitet war.⁴⁶⁾ Selbst in dem volkreichen Attika war er noch zu Solons Zeiten nicht völlig vertrieben, denn dieser sah sich zu derselben Maßregel genötigt, zu der heute noch die Regierungen schädlichen Raubtieren gegenüber greifen, er setzte auf die Tötung eines Wolfes einen Preis, der sich nach dem Alter des Tieres richtete.⁴⁷⁾ Daß auch heute Griechenland nicht von Wölfen befreit ist, beweisen die Meldungen glaubhafter Reisender.⁴⁸⁾

Die Herden schützte man im Altertum, wie heute, durch besonders starke und mutige Hunde⁴⁹⁾ — als solche galten namentlich die Hunde des epirotischen Molosserlandes⁵⁰⁾ —, die den Kampf mit ihm aufnahmen. Mit solchen Hunden wird man wohl auch Jagd auf sie gemacht haben. Xenophon erwähnt da, wo er in seinem Jagdbuch der Raubtiere überhaupt gedenkt,⁵¹⁾ den Wolf nicht. Doch eignete sich die von ihm erwähnte Fangart mit vergiftetem Köder und in Fallgruben seiner unvorsichtigen Gier wegen für ihn ganz besonders. Denn in die Fallgruben band man eine Ziege, die den Räuber durch ihr klägliches Meckern herbeirufen sollte. Dafür, daß diese Methode angewandt wurde, spricht eine

³⁴⁾ Il. 16. 352. ³⁵⁾ Il. 10. 334.; hymn. in Ven. 4. 70. ³⁶⁾ Od. 10. 218. ³⁷⁾ Il. 16. 157. ³⁸⁾ Il. 16. 352. ³⁹⁾ Od. 10. 219. ⁴⁰⁾ Il. 16. 161 f.: *λάψοντες γλώσσησιν ἀραιῆσιν μέλαν ὕδωρ ἄγρον*. ⁴¹⁾ Il. 16. 156. f.; 163: *περιστένεται δὲ τε γαστήρ*. ⁴²⁾ Aesch. Cho. 415. ⁴³⁾ Oppian, Cyn. 3. 263. ⁴⁴⁾ Theokr. id. 24. 85. ⁴⁵⁾ Aesch. Spt. 1027. ⁴⁶⁾ O. Keller, Tiere des klassischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung, p. 399, Anm. 7 14. ⁴⁷⁾ Schol. Aristoph. Vögel 369. Plut. sol. 23: *λύκων δὲ τῶ κομισαντι πέντε δραχμὰς ἔδωκε, λυκιδέα δὲ μίαν*. ⁴⁸⁾ W. Vischer, Erinnerungen und Reiseeindrücke aus Griechenland p. 71 spricht von Wölfen am Parnes und Chandler, travels in Greece II. 183 von solchen am Pentelikon. ⁴⁹⁾ Theokr. ed. 5 106. ⁵⁰⁾ Aristot. h. a. 9. 1. p. 608. a. 28; Alciph. 3. 47. ⁵¹⁾ Cyn. 11. Doch erwähnt er ihn seiner Klugheit wegen im *ἵππαρχικός* 4. 19.

Stelle in dem nach griechischem Original, wahrscheinlich nach einem Stück des Atheners Menander verfaßten Pönulus des Plautus,⁵²⁾ wo es im Wortspiel heißt: Wir wollen den Kuppler Lykus (das griechische *λύκος* „Wolf“) in einer Grube fangen.

Außer den beiden Herdenräubern erscheint von Raubtieren in der Ilias zweimal

der Panther (*ὁ πάρδαλις*),

der aber im europäischen Griechenland sicherlich nicht vorkam, da die Volkssage, die des Löwen, Bären und Wolfes so häufig gedenkt, von ihm nichts weiß. Er lebte nur in Kleinasien, wo er neben anderem Raubgetier z. B. am Ida hauste.⁵³⁾ Seine Jagd wird einmal erwähnt: Wenn er das Gebell der ihn umringenden Jagdhunde hört, springt er kühn aus tiefverwachsenem Dickicht hervor und greift den Jäger an, unbekümmert um die Lanze, mit der dieser stechend oder werfend ihn verwundet; selbst durchbohrt sucht er noch in seiner Wut den Jäger zu schlagen.⁵⁴⁾ Gleich dem Löwen und dem Wolf stellt er auch den Hirschen und andern Tieren des Waldes nach⁵⁵⁾ und liefert gleich jenen sein Fell zum Schmuck der Schultern.⁵⁶⁾

Der Bär (*ὁ ἄρκτος*)

wird nur einmal in der Odyssee erwähnt. Auf dem Wehrgehenk des Herakles ist er neben Ebern und Löwen abgebildet.⁵⁷⁾ An zwei anderen Stellen ist unter *ἄρκτος* das Sternbild zu verstehen, das auch den Namen „der Wagen“ führt.⁵⁸⁾ Diese Namengebung deutet auf die uralten Beschäftigungen des Volkes als Ackerbauer und Jäger. Jene sahen in dem Nordstern die Ähnlichkeit mit ihren Fahrzeugen, diese die Ähnlichkeit mit dem gewaltigen Raubtier des Waldes. Wenngleich Homer ihn nur einmal nennt, war der Bär doch in Griechenland keineswegs selten. Nach Pausanias war er auf dem Taygetus⁵⁹⁾ und im arkadischen Hochgebirge, dem eigentlichen Bärenlande, zu finden. Schon der Name Arkadien deutet darauf hin. Atalante wird hier, von ihrem Vater ausgesetzt, von einer säugenden Bärin an Kindesstatt angenommen.⁶⁰⁾ Im ersten messenischen Krieg fochten an der Seite der Messenier auch Arkadier in Wolfs- und Bärenfellen.⁶¹⁾ Nach Pausanias kam er im Altertum auch auf attischen Bergen,⁶²⁾ nach Plutarch auf den Waldgebirgen Thessaliens⁶³⁾ vor. Heute findet er sich noch am Olympe und Pindus.⁶⁴⁾ Es ist natürlich der braune Landbär (*ursus arctos*).

Er heißt zottig,⁶⁵⁾ höhlenbewohnend⁶⁶⁾ und allesverzehrend.⁶⁷⁾ Aristoteles bezeugt, daß er sich auch an den Tieren des Waldes und am Vieh vergriff und mit ganz besonderer

⁵²⁾ 1. 1. 59. ⁵³⁾ H. in Ven. 71. ⁵⁴⁾ II. 21. 572 f. ⁵⁵⁾ II. 13. 102. ⁵⁶⁾ II. 3. 17 erscheint Paris, II. 10. 29 Menelaos mit seinem buntfleckigen Fell geschmückt. ⁵⁷⁾ Od. 11. 611. ⁵⁸⁾ II. 18. 487: *ἄρκτιον δ', ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσι.* ⁵⁹⁾ 3. 20. 4; 8. 23. 9. ⁶⁰⁾ Ael. var. hist. 13. 1. ⁶¹⁾ Paus. 4. 11. 3. ⁶²⁾ 1. 32. 1. ⁶³⁾ Plut. Pelop. 29. ⁶⁴⁾ Von der Mühle, Beiträge zur Ornithologie Griechenlands, 1844. p. 2. Heuzey, le mont Olympe et l'Acarnanie p. 131 stellt das erstere freilich als zweifelhaft hin: il paraît que les ours sont inconnus dans l'Olympe. ⁶⁵⁾ *λασιώχη* h. h. 46. ⁶⁶⁾ *φωλάδες ἄρκτοι* Theokr. id. 1. 115. ⁶⁷⁾ *πανφάγος*. Arist. h. a. 8. 5.

Vorliebe die Bienenstöcke leerte.⁶⁸⁾ Und da die Bienenzucht den Reichtum mancher Gegend ausmachte,⁶⁹⁾ sahen sich die Züchter gleich dem Landwirte zum Kampf gegen ihn gezwungen. Man stellte ihm aber auch nach, um ihn lebendig in seine Gewalt zu bekommen. Denn schon damals mußte sich der drolligtölpelhafte Geselle zur Rolle eines Tänzers bequemen, da Isokrates⁷⁰⁾ von jährlichen Schaustellungen zu Athen spricht, in denen sich Bären im Kreise drehten und andere Kunststücke vorführten. Zum Zwecke der Abrichtung mußte man ihn natürlich jung einfangen, was mit nicht unbedeutenden Gefahren verknüpft war, da die Bärenmutter, die ihr Junges verteidigt, als fürchterlich galt.

Zum Schluß hat ein Raubtier hier Platz zu finden, das, so häufig es war, in den homerischen Gedichten zufällig gar nicht erwähnt wird,

der Fuchs.

Nächst dem Hasen war er jedenfalls das am häufigsten vorkommende Wild auf dem griechischen Festland, während er nach Xenophons Zeugnis⁷¹⁾ auf den meisten Inseln fehlte. In Böötien scheint er besonders häufig gewesen zu sein, da hier die sagenhafte Hetzjagd auf den teumessischen Fuchs spielt und Böötier mit Fuchsbälgen auf dem Markt zu Athen erscheinen.⁷²⁾ Man jagte ihn demnach des Balges wegen, aber in erster Linie doch wohl wegen seiner Schädlichkeit. Denn er stellte allem nach, dessen er Herr zu werden hoffen konnte. Er brandschatzte die Hühnerhöfe,⁷³⁾ überfiel arglose Hasen⁷⁴⁾ und vergriff sich sogar bei besonders günstiger Gelegenheit an Lämmern⁷⁵⁾ und Hirschkalbern.⁷⁶⁾ Auch Weinbergen stattete er bisweilen seinen Besuch ab.⁷⁷⁾ War er besonders hungrig, so begnügte er sich auch mit Mäusen⁷⁸⁾ und Cikaden,⁷⁹⁾ doch fiel seiner offenbaren Schädlichkeit gegenüber dieser geringe Nutzen nur wenig in die Wagschale.

Sein hervorstechender Charakterzug in der alten Fabel ist Bosheit, Hinterlist und Schlaueit, die auch in mannigfachen Redensarten und Sprichwörtern betont wird. Ganz allgemein ist *άλώπηξ* als Bezeichnung eines verschlagenen Menschen. „Verschlagen und böseartig wie ein Fuchs,⁸⁰⁾ „den Fuchsschwanz nachziehen,⁸¹⁾ „in die Fußstapfen des Fuchses treten,⁸²⁾ *άλωπειζέειν* „fuchsschwänzeln,⁸³⁾ „wo das Löwenfell nicht ausreicht, muß man den Fuchsbalg ansetzen⁸⁴⁾ u. v. a. waren im allgemeinen Gebrauch. Die Beispiele, wie er andere Tiere durch Verstellung überlistet, sind überaus zahlreich.

Im Gegensatz zu diesen häufigen Erwähnungen steht die Seltenheit seines Abbilds in den Denkmälern der Kunst. Eine Thonschale, die in sehr naturwahrer Körperhaltung einen im Eisen gefangenen Fuchs vorführt, ist schon früher erwähnt.⁸⁵⁾

⁶⁸⁾ Arist. h. a. 8. 7. 3. ⁶⁹⁾ K. F. Hermann, Lehrb. d. gr. Antiq. IV. Privataltert. ed. Stark. p. 120. ⁷⁰⁾ *περί αποδόσ.* 213. ⁷¹⁾ Cyn. 5. 24. ⁷²⁾ Arist. Acharn. 886. ⁷³⁾ Aesop. fab. 225. ⁷⁴⁾ Xen. cyn. 5. 4. 24. ⁷⁵⁾ Aesop. fab. 38. ⁷⁶⁾ Ä. f. 247. ⁷⁷⁾ Theokr. id. 1. 48. 5. Arist. Ritter (Kock) 1077. ⁷⁸⁾ Arist. h. a. 6. 188. ⁷⁹⁾ Äsop. 400. ⁸⁰⁾ Ar. h. a. I 18: *πανούργα καὶ κακοῦργα, οἷον ἀλώπηξ.* ⁸¹⁾ *τὴν ἀλώπεκα ἔλκει μετόπισθεν.* ⁸²⁾ Plut. sol. 30: *ἀλώπεκος ἔχρει βαινεν.* ⁸³⁾ Ar. Wesp. 1241. ⁸⁴⁾ *ὅπου μὴ ἀφικνεῖται ἡ λεοντῆ, προσαιτέον τὴν ἀλωπεκῆν.* ⁸⁵⁾ Panofka, Cabinet Pourtalès-Gorgier Taf. 29.

Wilde Ziegen, Hirsche, Wildschwein und Hase.

Homer erwähnt einigemal

die Wildziegen.

Vom Hunde Argus heisst es, dass er auf der Jagd auf Hasen und Damhirsche (*πρόκες* s. unten) und Wildziegen, zu der ihn jugendliche Jäger in den Wäldern Ithakas anführten, vortrefflich zu gebrauchen gewesen sei (*αἴγας ἐπ' ἀγοιέρας*).¹⁾ Eine andere Insel, das der Bucht des Cyklopenlandes gegenüber sich erstreckende waldige Eiland, wurde von unzähligen wilden Ziegen durchstreift.²⁾ Denn kein menschlicher Fuß durchdrang die verwachsene Wildnis und kein Jäger störte ihren Frieden, bis Odysseus aus Nahrungsmangel mit seinen Gefährten Jagd auf sie machte, wobei sie sich reichlicher Beute erfreuten. In einem Vergleich erscheint ein wilder Geisbock (*αἴξ ἄγριος*) von Hunden und Jägern verfolgt, bis ihn ein steiler Fels und Waldesdickicht rettend aufnimmt,³⁾ an einer andern Stelle fällt ein vom Jäger erlegter dem Löwen zum Opfer.⁴⁾ Der treffliche Sauhirt Eumäus bettet den Odysseus in seiner Hütte auf dem Fell des langbärtigen wilden Geisbocks (*ἐπὶ δέρμα ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός*)⁵⁾ und der Lykier Pandaros bedient sich im Kampf eines Bogens, der aus dem Gehörn des schnellspringenden Wildes gefertigt ist (*τόξον εὖξοον ἰξάλου αἰγός ἀγρίου*)⁶⁾. Pandaros, heisst es dort, habe das Tier selbst auf dem Anstand erlegt (*δεδεγμένος ἐν προδοκῆσιν*), als es vom Felsen hervortrat. Sechzehn Hand breit (*κέρα ἐκκαίδεκάδορα*) ragten am Kopf die Hörner empor. Eben dieser gewaltigen Hörner wegen hat man das Tier für den Alpensteinbock (*capra ibex*)⁷⁾ gehalten, doch sicher mit Unrecht. Der Name des Lykiers Pandaros weist auf ein kleinasiatisches Tier hin. Der Alpensteinbock ist dort aber ebensowenig wie in Griechenland nachzuweisen. Wohl aber lebt dort im Gebirg in zahlreichen Rudeln ein steinbockartiges Tier, das sich gleichfalls eines stattlichen Gehörns zu erfreuen hat, der Paseng oder die Bezoarziege (*capra aegagrus*), die ganz unverkennbar und, durch das Profil des Gehörns mit dem Alpensteinbock nicht zu verwechseln, auf Kunstdarstellungen aller Art erscheint.⁸⁾ Das Gehörn erreicht bei alten Böcken eine Länge von mehr als 80 Centimetern.⁹⁾ Was bei dieser Angabe an den 16 Handbreiten der Ilias fehlt, dürfen wir getrost auf Rechnung des „Jägerlateins“ setzen, das im Altertum wohl auch seine Rolle gespielt haben dürfte. Der Paseng lebt auch auf Kreta, und bis vor kurzem glaubte man, dass Wildziegen, die auf der kleinen, nördlich von Euböa in den Sporaden gelegenen Insel Joura leben, die ebenso wie Antimelos von den Alten *πολύαιγος* „die ziegenreiche“ genannt wurde, mit dem Paseng identisch seien. Im Jahre 1844 berichtet von der Mühle¹⁰⁾ folgendes: „Auf der Insel Joura bei Skopelus, nördlich von Euböa, die, einen alten Einsiedler ausgenommen, ganz unbewohnt ist, wimmelt es von einer Ziegenart — von welcher, konnte ich nicht erfahren, selbst trotz aller Anstrengungen und Versprechungen nicht einmal ein Gehörn

¹⁾ Od. 17. 295. ²⁾ Od. 9. 116 f.: *αἴγες ἀπειρέσιαι ἄγριαι* (v. 118), *αἴγες ὄρεσκίδοι* (v. 155).

³⁾ Il. 15. 271. ⁴⁾ Il. 3. 24. ⁵⁾ Od. 14. 50. über die Bedeutung von *ἰονθάδος* vergl. Ameis Anhang.

⁶⁾ Il. 4. 105 f. ⁷⁾ Ameis zu Il. 4. 105 und Buchholz, Homer. Real. 1 p. 163. ⁸⁾ Otto Keller, p. 37. f.

⁹⁾ Brehm, Säugetiere 3. p. 314. ¹⁰⁾ Siehe bei Brehm, Säugetiere 3. 315.

erhalten. — Im Jahre 1839 wurde eine Abteilung griechischer Soldaten durch widrige Winde auf diese Insel verschlagen, welche in kurzer Zeit 20 Stück teilweise mit den Bajonetten erlegten.“ Wem fällt hierbei nicht das Abenteuer des Odysseus und seiner Gefährten auf der von Ziegen wimmelnden, menschenleeren Insel ein? Es ist nicht unmöglich, daß dem Dichter bei der Schilderung dieser ein Eiland wie Polyägos vorgeschwebt habe, an der wohl mancher Schiffahrer das Abenteuer des Odysseus nacherlebt haben mag, wenn man auch in der Reihe der einzelnen von den odysseeischen Schiffen angelaufenen Länder die Ziegeninsel folgerecht der Südküste Sikaniens gegenüber zu denken kat. Die Annahme nun, daß wir es bei den Ziegen von Joura mit dem Paseng zu thun hätten, ist vor kurzem durch die Bemühungen des Forschungsreisenden E. v. Oertzen endgültig widerlegt worden, dem es gelang, eine Wildziege auf dieser Insel einzufangen. Das Tier befindet sich seit kurzer Zeit im Berliner zoologischen Garten¹¹⁾. „Es zeigt einen ausserordentlich kräftigen Körperbau, ist kleiner als unsere Hausziege, durch dunkelbraune, von schwarzen Binden durchzogene Bedeckung ausgezeichnet. Die sehnigen Beine erinnern an die der Gemse und sind ohne Zweifel von gleicher Leistungsfähigkeit.“ Die leichtgeschweiften Hörner haben etwa die Länge des Kopfes und bleiben hinter denen des Paseng weit zurück. Schon v. d. Mühle berichtete, daß nach seinen Erkundigungen diese Ziege so wild sei, daß sie den Jäger anfallt, und wenn er nicht vorsichtig sei, über den Felsen hinabstürze. Dies erscheint nach den an dem Tier im Berliner zoologischen Garten gemachten Erfahrungen glaubwürdig, da der etwa zweijährige Bock beim Anblick von Menschen in große Wut gerät, in mächtigen Sätzen dem Besucher entgegenstürzt und zornsprühend gegen das Drahtgitter stößt. „Trotz der täglich unternommenen nutzlosen Versuche, groß und klein zu überrennen, läßt die Kampflust nicht nach.“ Durch diese Eigenschaft des Tieres wird es auch erklärlich, wie es jenen vom Sturm verschlagenen griechischen Soldaten gelingen konnte, 20 der flinken Ziegen mit dem Bajonett zu töten, da sie höchstwahrscheinlich von ihnen angenommen wurden. Dadurch wird auch des Odysseus Erzählung, daß er und seine Gefährten, in drei Gruppen geteilt, einhundert und acht Ziegen, auf jedes der 12 Schiffe neun, erlegt hätten, in das Bereich der Möglichkeit gerückt.

Zwei Tiere also, nämlich diese neuentdeckte Ziege und der Paseng auf Kreta und in Kleinasien (vielleicht auch die Gemse,¹²⁾ wenn nicht auch dieses angeblich auf den Höhen des Olymp und anderer griechischen Berge hausende Tier sich demnächst als mit der auf Joura entdeckten identisch erweist¹³⁾ wurden von den Griechen unter einem Namen als „Wild-

¹¹⁾ Abbildung und kurze Beschreibung s. Illustrierte Zeitung Nr. 2324 vom 14. Januar 1888.

¹²⁾ Heuzey, le mont Olympe p. 131: les forêts du haut Olympe sont pleines de bêtes de toute espèce; les cerfs, les chevreuils s'y trouvent en abondance. Dans les régions supérieures habitent les chamois *αγριογούδιαις*. Th. de Heldreich, la faune de Grèce (am Parnassus und anderen nordgriechischen Bergen).

¹³⁾ Dies liegt nicht außer dem Gebiet der Wahrscheinlichkeit Berichtete doch schon 1844 v. d. Mühle (s. Anm. 10), daß die auf Joura vorkommende Ziege auch am Öta und auf dem Veluchigebirge (dem Tymphrestus) vorkomme. Die dunkelbraune Färbung der Gemse hat auch die Jouraziege. Wenn das Gehörn beider der Form nach auch keine Ähnlichkeit hat, so wäre doch eine Verwechslung weit weniger

ziegen“ zusammengefaßt, vielleicht mit der Unterscheidung, daß das Femininum *αἴξ ἀγροτέρα* und *αἴξ ἀγρία* die stehende Bezeichnung der auf Ithaka, der Ziegeninsel des Cyklopenlandes, auf Polyägos und auf dem hellenischen Festland (siehe Anm. 14) vorkommenden kleingehörnten Art war, das Maskulinum *αἴξ ἀγριος* die hochgehörnte Wildziege Kleinasien und Kretas bezeichnete.

Auf dem lacedämonischen Taygetos und besonders auf dem Euoras waren die Wildziegen heimisch und sehr zahlreich und wurden in der ganzen Ausdehnung des Gebirges gleich Bären, Schweinen und Hirschen gejagt.¹⁴⁾

Die Hirsche.

(Der Edelhirsch *ὁ ἐλαφος* und *ὁ ἀχαιῖτης*, der Damhirsch *ὁ πρόξ*, das Reh *ἡ δορκάς*.)

Der Hirsch *ὁ ἐλαφος* spielt in der homerischen Zeit unter den Jagdtieren eine so hervorragende Rolle, daß der *ἐλαφηβόλος ἀνήρ*¹⁾ „der Hirschschütze“ geradezu auch da für Jäger steht, wo es sich um den Raub der jungen Löwen handelt, ähnlich wie später *κνηγέτης* „der Hundeführer“ ein für allemal für Jäger gebraucht wird, wo auch ohne Hunde gejagt wird. Der Hirsch wird *ταχύς* „schnell“²⁾, *φυζανικός* „flüchtig“³⁾, *κεραός* „gehörnt“⁴⁾, und ist er sehr stark auch *ὑψίκερος* „hochgehörnt“⁵⁾ genannt und führt gleich dem andern Wild als solches das Beiwort *ἀγρότερος*⁶⁾. Das Klagen des verendenden Hirsches wird durch *μακόν* bezeichnet⁷⁾. In Vergleichen erscheint er als das Symbol der Feigheit⁸⁾. Das Hirschkalb *νεβρός*, das Junge des flüchtigen Hirsches (*τέκος ἐλάφοιο ταχείης*)⁹⁾ heißt *νεηγενής* „neugeboren“ und *γαλαθηνός* „milchsaugend“¹⁰⁾. Der Adler vermag es in den Krallen fortzutragen¹¹⁾. Einmal heißt das Kalb auch *ἐλλός*¹²⁾. Auf der goldenen Spange am Mantel des Odysseus würgt ein Hund ein geflecktes Hirschkalb (*ποικίλον ἐλλόν*), das, mit den Läufen schlagend, zu entrinnen sucht.¹²⁾ Danach bezeichnet also *νεβρός* zunächst den Hirsch in den ersten drei oder vier Lebensmonaten, dann das Hirschkalb überhaupt. *Κεμάς* scheint nach Eustathius ein Spießhirsch zu sein, denn er sagt, die Jungen würden *νεβροί*, die aber auf dem Übergang vom Kalb zum Hirsch ständen, *κεμάδες* genannt¹³⁾. Das Femininum *ἐλάφη* hat sich nur in Zusammensetzungen *ἐλαφηβόλος*, *ἐλαφηβόλια* und im Monatsnamen *ἐλαφηβολιών* erhalten.

Zu den Feinden des Hirsches gehört der Löwe¹⁴⁾ und der Wolf¹⁵⁾ und seinem Berufe gemäß der Jagdhund¹⁶⁾.

Es ist das Verdienst O. Kellers, das Verbreitungsbereich der beiden Hirscharten, des Edelhirsches und des Damwilds, im Altertum festgestellt zu haben¹⁷⁾.

Der Damhirsch ist seit den ältesten Zeiten in Vorderasien heimisch, während er sich

auffallend, als die des hochgehörnten Paseng und der mit verhältnismäßig kleinen Hörnern bewehrten Ziege von Joura. ¹⁴⁾ Paus. 3. 20. 4, wo auch das Femininum gebraucht ist.

¹⁾ Il. 18. 319. ²⁾ Il. 8. 248. ³⁾ Il. 13. 102. ⁴⁾ Il. 3. 24. ⁵⁾ Od. 10. 158. ⁶⁾ Od. 6. 133. ⁷⁾ Od. 10. 163. ⁸⁾ Il. 4. 242; 22. 1; 1. 225. ⁹⁾ Il. 6. 248. ¹⁰⁾ Od. 10. 157. ¹¹⁾ Il. 6. 247. ¹²⁾ Od. 19. 228. ¹³⁾ Buchholz 1. p. 165. ¹⁴⁾ Il. 11. 113; 16. 756. Od. 4. 335. ¹⁵⁾ Il. 16. 156. ¹⁶⁾ Il. 10. 360; 15. 579. ¹⁷⁾ Tiere des klass. Alt. p. 73 f.

in Europa in der historischen Zeit bis zum Untergang des römischen Kaiserreiches nicht nachweisen läßt; auch in den Überresten vorhistorischer Zeiten werden keinerlei Damhirschgeweihe in Europa gefunden. Keller vermutet, daß das Wild zuerst über Byzanz als Geschenk in die Parks abendländischer Fürsten gekommen und von der Zeit an als Jagdtier eingebürgert sei. Wenn daher ein griechischer Schriftsteller von Hirschen spricht, so ist in der Regel der Rot- oder Edelhirsch darunter zu verstehen. Dieser war in Griechenland zahlreich vertreten. Auf den Bergen Achaïas an der Grenze Arkadiens¹⁸⁾, in Arkadien selbst¹⁹⁾, auf der Pholoe bei Skillus in Elis²⁰⁾, auf dem ganzen Taygetus in Lacedämon²¹⁾ ist sein Vorkommen bezeugt. Daß nur der Edelhirsch im eigentlichen Hellenenlande in der alten Zeit lebte, dafür stimmen nicht nur die ältesten europäischen Vasenbilder, die im Gegensatz zu den Produkten asiatischer Fabriken den Edelhirsch zeigen,²²⁾ sondern auch plastische Denkmäler von zweifellos europäischer Erfindung²³⁾. Dagegen war der Damhirsch dem kleinasiatischen Griechen wohlbekannt. Demgemäß finden wir ihn einmal in der Odyssee unter dem Namen *πρόξ* erwähnt²⁴⁾. Die gewöhnliche Annahme, *πρόξ* bedeute das Reh, wird durch Keller, wie es mir scheinen will, endgültig widerlegt. Er macht darauf aufmerksam, daß eine Insel bei Kyzikos, deren Münzen in unverkennbarer Weise den Damhirsch zeigen,²⁵⁾ den Namen *Προξόνησος*, d. h. also Damhirschinsel (wie *Λολεξόννησος* die Fuchsinselführte, und daß die Verwendung des Wortes *πρόξ* für den Damhirsch durchaus passend ist, da es eigentlich „gesprenkelt“ bedeutet²⁶⁾. Andererseits führte jene kleinasiatisch-griechische Insel auch den Namen *Ἐλαφόνησος* d. i. Hirschinsel. *Ἐλαφος* wurde also zum wenigsten bei den kleinasiatischen Griechen auch für den Damhirsch gebraucht, dient aber zumeist zur Bezeichnung des Edelhirsches, so daß es geradezu dem *πρόξ* = Damhirsch entgegengestellt wird. Vgl. Anm. 46. Bei Aristoteles²⁷⁾ wird auch eines *ἀχαιῆνης* gedacht. Daß hiermit nicht der Hirsch in einer bestimmten Altersstufe gemeint ist (etwa Spießfer von *ἀκμή* die Spitze), sondern der Edelhirsch überhaupt, erhellt aus der Bemerkung, er habe seine Galle am Schwanz, der andere Hirsch aber nicht, da der Damhirsch im Gegensatz zum Rothirsch nicht mit Schwanzdrüsen versehen ist. In dem *ἀχαιῆνης* sieht Keller mit Sundevall „den aus der Landschaft Achaïa in Griechenland stammenden Hirsch“ und demnach den dem europäischen Griechenland angehörigen gegenüber dem asiatisch-griechischen Damhirsch²⁸⁾. Der Kuchen aus Mehl, Honig und Sesam, der in späterer Zeit in Attika statt der früheren wirklichen Hirsche an den Elaphebolien geopfert wurde und wohl noch durch seine Form an den aufgegebenen Gebrauch erinnerte, hieß *ἐλαφος*²⁹⁾. Desgleichen hieß *ἀχαιῆνη* eine Art großen Gebäcks, das zu den Thesmophorien gebacken wurde³⁰⁾ und vielleicht auch die Hirschform zeigte.

18) Paus. 7. 18. 12. 19) Hyg. fab. 99. 20) Xen. Anab. 5. 3. 10; Paus. 5. 6. 6. 21) Od. 6. 104; Paus. 3. 20. 5. 22) Keller, p. 351. Anm. 43. 23) Kellers Worte p. 80. 24) τὸν δὲ (*Ἄργον*) *πάρουθεν ἀγίνεσκον νέοι ἄνδρες αἴλας ἐπ' ἀγροτέρως ἢ δὲ πρόξας ἢ δὲ λαγούς.* 25) Abbildung p. 77. no. 20. 26) Fick, vergleichendes Wörterbuch 119. 27) h. a. 2. 11. 5. 28) Keller, p. 78 u. 91. Sundevall, Die Tierarten des Aristoteles, p. 68. 29) Athen. 14. p. 646. 30) Athen. 3. 109.

Aristoteles nennt den *ἐλαφος* als den einzigen Gehörnträger, dessen Hörner durch und durch fest und ästig (*κέρατα δι' ὅλου στερεὰ καὶ πολυσχιδῆ*) seien, im Gegensatz zu den hohlen Hörnern (*κέρατα κοῖλα*), und alljährlich abgeworfen würden, wofern er nicht verschnitten sei³¹). Letztere Procedur wurde vielleicht da vorgenommen, wo man den Hirsch in heiligen Parks der Jagdgöttin hielt. Die Geweihe des Hirsches heißen *κέρατα*, die Augsprossen *ἀμνιτῆρες* „Wehrzinken“ von *ἀμύνομαι* sich verteidigen, „*ὡς ἀμύνεται*“³²).

Die Hirschkuh heißt *ἡ ἐλαφος* oder wo nötig *ἐλαφος θήλεια*³³), der Spießhirsch *παιταλίας*, ein Ausdruck, der sich mit dem unsern annähernd deckt. Die Spießse heißen *τὰ κέρατα εὐθέα*, „die gerade gestreckten Hörner“ (*καθάπερ παιτάλους* „Pflöcke“ *διὸ καὶ καλοῦσι τότε παιταλίας αἰτούς*)³⁴), das Geweih des Gablars, das Spießse und Augsprossen aufweist, heißt *δικροῖν κέρας* zweispitzig, gabelförmig³⁴).

Die Brunftzeit beginnt nach Aristoteles nach dem Aufgang des Arkturos, also gegen Mitte des Septembers³⁵); brunften heißt *ὀργάν*³⁶), die Brunft *ἡ ὄρμη ἢ τῶν ἀφροδισίων*. Im Monat Thargelion (Ende Mai bis Anfang Juni) wirft der Hirsch sein Geweih (*ἀποβάλλει τὰ κέρατα*)³⁷) an schwer zugänglichen, undurchdringlichen Plätzen ab, woher das Sprichwort kommt „wo die Hirsche ihr Geweih abwerfen“³⁸). Das Fegen des wiedergewachsenen, mit Bast überzogenen Geweihs wird durch die Worte *πρὸς τὰ δένδρα κᾶσθαι τὰ κέρατα*³⁹) „das Gehörn an den Bäumen reiben“ ausgedrückt.

Die Jagd wurde natürlich wie noch heute in erster Linie des hohen Vergnügens wegen ausgeübt, welches die Erlegung des stolzen Tieres dem Weidmann verursachte, in zweiter Linie wegen des Wildbrets. Die Hirschfelle dienten zu Decken, in homerischer Zeit als Umwurf Ärmerer. So erscheint Odysseus, von Athene in einen schmutzigen, zerlumpte Bettler verwandelt, mit einem großen Hirschfell, das zum Überfluß von Haaren entblößt ist⁴⁰). Auch die Hirschknochen fanden nach späterem Zeugnis zu Mundstücken musikalischer Instrumente ihre Verwendung⁴¹). Dafs gefangene Hirsche auch gezähmt und abgerichtet wurden, geht aus Pausanias' Nachricht hervor, dafs zu Patrae in Achaia an einem Feste der Artemis die letzte und, wie es scheint, Hauptnummer im prächtigen Festzug der von Hirschen gezogene Wagen der jungfräulichen Priesterin gebildet habe⁴²). Derselbe Reiseschriftsteller erzählt von einer der Artemis heiligen Hirschkuh zu Lykosura in Arkadien, die ein Halsband mit der Inschrift getragen habe: „Als Hirschkalb wurde ich gefangen zur Zeit, als

³¹) h. a. 3. 64: *καὶ τῶν μὲν ἄλλων τῶν ἐχόντων κέρας οὐδὲν ἀποβάλλει τὰ κέρατα, ἐλαφος δὲ μόνος καθ' ἕκαστον ἔτος, εἰὰν μὴ ἐκτιμηθῆ*. 9. 248. ³²) h. a. 9. 36. ³³) h. a. 4. 128. ³⁴) h. a. 9. 35. ³⁵) h. a. 6. 170: *ἡ δ' ὄρμη (der Akt des Beschlagens) γίγνεται μετ' Ἀρκιτοῦρον*. ³⁶) h. a. 6. 18. ³⁷) h. a. 9. 34. und 37. ³⁸) *οὗ αἱ ἐλαφοὶ τὰ κέρατα ἀποβάλλουσιν*. ³⁹) h. a. 9. 38. ⁴⁰) Od. 13. 436. ⁴¹) Callim h. in Dian. 244 f. ⁴²) 7. 18. 12: *πρῶτα μὲν δὴ πομπὴν μεγαλοπρεπεστάτην τῆ Ἀρτέμιδι πομπεύουσι, καὶ ἡ ἱερωμένη παρθένος ὀχέεται τελευταία τῆς πομπῆς ἐπὶ ἐλάφῳ, ὑπὸ τὸ ἄρμα ἔξευγμένων*.

Agapenor nach Troia zog.⁴³⁾ Diese Worte dienen ihm als ein Beweis der großen Lebensdauer des Hirsches, die man überhaupt während des ganzen Altertums außerordentlich überschätzte. Solche dem frommen Betrug der Priester ihr Dasein verdankenden Inschriften, wie die erwähnte, mögen nicht wenig zu diesem überaus lebenszähnen Irrtum des Altertums beigetragen haben.

Eine andere sehr häufig erwähnte Eigenschaft des Hirsches ist hier deshalb anzuführen, weil auf sie eine bestimmte Jagdart begründet gewesen sein soll. Es ist dies seine Liebhaberei für Musik. Durch Flötenspiel und Gesang, berichtet Aristoteles,⁴⁴⁾ werde der Hirsch derart angelockt und bezaubert, daß der eine Jäger ihn von hinten erlegen könne, während ein anderer vor seinen Augen die Syrinx blase oder singe. Daß das Rot- und Damwild sich durch die Klänge des Waldhorns, der Schalmey und Flöte herbeilocken läßt, ist richtig, daß es aber bei diesem Genuß seine sonstige Vorsicht so weit aufgeben sollte, daß es aus nächster Nähe erlegt werden kann, ist doch etwas zweifelhaft. Xenophon weiß von dieser Jagdart nichts, während er seine Jagd im übrigen eingehend bespricht.

Das Reh lebt gegenwärtig selten in Griechenland.⁴⁵⁾ Auch im Altertum kann es nicht häufig gewesen sein, da es ungemein wenig erwähnt wird. Diese Seltenheit erklärt es auch, daß es von Aristoteles an drei Stellen, wo es seiner Natur gemäß Erwähnung hätte finden müssen, nicht erwähnt wird. Denn er nennt es weder da, wo er von den Tieren ohne Gallenblase⁴⁶⁾ und denen mit Gehörn aus knochenartig fester Substanz⁴⁷⁾ spricht, noch unter denen, die ihr Gehörn abwerfen⁴⁸⁾. An allen drei Stellen nennt er nur die Hirsche (*οἱ ἔλαφοι*). Auch Xenophon erwähnt im „Weidmann“ das Reh nicht. Gegenwärtig ist es nicht selten in Akarnanien und am Parnas⁴⁹⁾ und Olympe⁵⁰⁾. Im Altertum wird es bezeugt für Achaia⁵¹⁾ und Elis⁵²⁾.

Daß unter dem im eigentlichen Hellenenlande bezeugten und *δορκάς* genannten Tier nur das Reh zu verstehen sei, ergibt sich zum Teil aus der oben im wesentlichen mitgeteilten Ausführung Kellers, nach der der Name *πρόξ* für den Damhirsch in Anspruch zu nehmen ist. Sodann nennt der Neugriecher sein heimisches Reh *ζαρκάδι*⁵³⁾, was mit dem schon im Altertum im Volksmunde aus *δορκάς* gewordenen *ζορκάς* identisch ist, und schliesslich teilt das griechische Tier seinen Namen *δορκάς*⁵⁴⁾ mit der zierlichsten und schönsten aller Antilopen, der Gazelle, der wiederum von allen europäisch-griechischen Wiederkäuern keiner an Gefälligkeit der Gestalt näher kommt als das Reh, die Gazelle des Nordens. Ein Schönheitsmerkmal ist bei beiden gleich ausgebildet, die herrlichen Augen, denen zunächst

⁴³⁾ Paus. 8. 10. 10: *τὴν ἱερὰν τῆς καλουμένης Λεσποίνης ἔλαφον, πεπονηκυῖαν ὑπὸ γῆρας*. Die Inschrift lautet: *Νεβρός ἐὼν ἕάλων, ὅτ' ἐς Ἴλιον ἦν Ἀγαπήνωρ* (der Führer der Arkader vor Troia). ⁴⁴⁾ h. a. 9. 40. Horapoll: Hierogl. II. 91. ⁴⁵⁾ Brehm, Säugetiere, 3. p. 167. ⁴⁶⁾ h. a. 2. 65: *χολὴν δὲ τῶν ζώων τὰ μὲν ἔχει, τὰ δ' οὐκ ἔχει ἐπὶ τῷ ἥπατι. τῶν μὲν ζωοτόκων καὶ τετραπόδων ἔλαφος οὐκ ἔχει οὐδὲ πρόξ* und 67: *χολὴν μὲν οὖν οὐκ ἔχουσιν οἱ ἔλαφοι*. ⁴⁷⁾ 2. 19. ⁴⁸⁾ 3. 64. ⁴⁹⁾ Heldreich, faune de la Grèce, 1. 18. ⁵⁰⁾ Heuzey p. 131. ⁵¹⁾ Paus. 7. 18. 12. ⁵²⁾ Xen. anab. 5. 3. 10. ⁵³⁾ Keller p. 104. ⁵⁴⁾ Aristot. ed. Aubert und Wimmer I. p. 67 und h. a. II. 13.

das hellenische Reh seinen Namen zu verdanken scheint (*δορκάς* von *δέρκομαι* blicken)⁵⁵). Dieser übertrug sich leicht auf das ähnliche Tier des Auslands, indem man dabei ebenso wenig auf die Verschiedenheit der Wiederkäuerfamilien, denen die beiden angehörten, Rücksicht nahm, als die Römer, die das Reh entweder mit demselben oder ähnlichem Namen nannten, wie die Ziege⁵⁶). Xenophon erzählt von *δορκάδες*, die seine Söhne in den Wäldern der Pholoe bei Skillus zugleich mit Hirschen und Wildschweinen⁵⁷) erlegt, und von *δορκάδες*, die er selbst auf dem Marsche durch Arabien in einer Einöde voll Wermut und anderer wohlriechender Pflanzen zugleich mit wilden Eseln, Straußen und Trappen angetroffen hatte⁵⁸).

Das Schwarzwild.

(*σῦς ἄγριος* und *ἀγρότερος*, *σῦς κάπρος*, *σῦς κάπριος*, *ὁ κάπρος* bei Homer.)

Dafs das Wildschwein zu den Jagdtieren der allerältesten Zeit gehört, beweisen die über die homerische Zeit weit hinausragenden Sagen, und dafs seine Jagd einen hervorragenden Platz in der Wertschätzung des hellenischen Jägers einnahm, zeigte alles das, was im ersten Teil über die Jagd des kalydonischen Ebers gesagt wurde. In dieser Sage erscheint als Hauptgrund, warum man dem Ungeheuer mit Eifer und mit Aufwand vieler Kräfte zu Leibe ging, seine Zerstörungswut auf Feld und Flur. Die Sage steigert diese ins Ungeheuerliche, da sie berichtet, hochragende Bäume seien von ihm entwurzelt¹). Wie der Viehzüchter gegen den Löwen, so mußte der Ackerbauer gegen das Wildschwein die Hülfe des Jägers in Anspruch nehmen, die um so williger geleistet wurde, als Ruhm und Ehre bei dieser Jagd zu gewinnen waren.

In den homerischen Gedichten wird das Wildschwein oft erwähnt. Im dichten Gesträuch des waldigen Bergthals, wohin nimmer die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen, nicht einmal der gießende Regen dringt, hat es, gegen die Wut stürmender Winde gedeckt, im hohen Haufen abgefallener Blätter sein Lager²). Wenn dann die Jäger mit der Meute dicht herangekommen sind, erhebt es sich zornig. Ein Bild des Mutes³) und grimmigen Trotzes⁴), seiner unverwüßlichen⁵) Stärke⁶) vertrauend⁷), geht es, mit den Hauern knirschend⁸), mit gesträubten Borsten und wild funkelnden Augen⁹), verderbensinnend¹⁰) auf Hunde und

⁵⁵) Keller führt eine Stelle aus Theophyl. epi. 15 an, wo die Augen eines Epheben, eines „Ideals von Schönheit“ *δορκάδος ὀφθαλμοί* genannt werden. *Δορκάς*, *Δορκιον*, *Δορκίς* sind Mäde hennamen. ⁵⁶) Capra Ziege und Reh, dies auch caprea und capreolus. ⁵⁷) Anab. 5. 3. 10. ⁵⁸) Anab. 1. 5. 2.

¹) Der althochdeutsche Dichter, der in dem Bruchstück in der Sangaller Rhetorik (Denkmale des Mittelalters. Von Hattemer. Bd. 3. 578) von baumlangen Borsten und 12 Ellen langen Hauern spricht, übertrifft die griechische Sage in der Übertreibung um ein beträchtliches. ²) Od. 19. 443. f. ³) Il. 17. 21: *σῦς κάπρου ὀλοόφρονος, οὗ τε μέγιστος θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι περὶ σθένει βλεμναίνει*. Il. 11 324: *κάπρω-μέγα φρονέοντε*. Il. 12. 42: *σθένει βλεμναίνων-τοῦ δ' οὔποτε κυδάμιον κῆρ ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται*. ⁴) Il. 17. 20. ⁵) *ἀκάμας* „unermülich“ Il. 16. 823; Il. 5. 783: *ἐοικότες-σσοὶ κάπριοισιν, τῶν τε σθένος οὐκ ἀλαπαθὸν* „deren Kraft nicht leicht zu bezwingen ist“. ⁶) Il. 17. 281; 4. 253. ⁷) *ἀλκι πεποιθώς* Il. 13. 471. ⁸) Il. 11. 416. ⁹) *φρίξας εὖ λοφίην, πῦρ δ' ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς*. ¹⁰) *ὀλοόφρων* Il. 17. 20.

Jäger ein, bereit mit schrägem Hieb zu treffen¹¹⁾, und leicht gelingt es ihm, dem Unvorsichtigen mit seinen weissen Hauern¹²⁾ eine tiefe Wunde zu schlagen.

Das Wildschwein, das auch heute noch in Griechenland vorkommt¹³⁾, ist für das Altertum in Ätolien¹⁴⁾, am Parnafs¹⁵⁾, auf dem Isthmus¹⁶⁾, bei Phelloe in Achaia¹⁷⁾, an der Pholoe, dem arkadisch-elischen Grenzgebirge¹⁸⁾, am arkadischen Erymanthus und lakonischen Taygetus¹⁹⁾ bezeugt.

Seine Jagd mit ihren mannigfachen Wechselfällen wird von Xenophon eingehend geschildert²⁰⁾.

Der Hase.

Der gebräuchlichste Name für den Hasen ist *ὁ λαγώς* (*λαγός* bei Homer); das ursprünglich als Beiwort gebrauchte *πιώξ* „scheu“ von *πιώσσειν* „sich furchtsam ducken, sich drücken“¹⁾, (*πιώξ λαγώς*)²⁾ wird dann auch allein für Hase gebraucht³⁾. Eine andere Bezeichnung ist *δασύπους* „der Rauchfuß“⁴⁾.

Sehr anmutend ist Xenophons Schilderung seiner Natur und seines Wesens, in der sich der eifrige Jäger auch als feiner Beobachter der tierischen Eigentümlichkeiten bewährt⁵⁾: Man teilt die Hasen nach ihrem Aufenthaltsort in Berg-, Feld- und Sumpfhase und solche, die überall zu finden sind, andererseits in eine grosse und eine kleine Art, die sich ausserdem durch eine grössere oder kleinere Blässe vor der Stirn, durch dunklere oder hellere Färbung, durch mehr oder weniger Schwarz an der Spitze der Löffel, durch die Färbung der Augen und die Zeichnung der Blume unterscheiden. Der Bau des Hasen ist derart, dass er stark und schnellfüssig sein muss. Kein Tier von gleicher Grösse kommt ihm an Schnelligkeit gleich. Er läuft, indem er die längeren Hinterläufe auswärts vor die Vorderläufe setzt. Da die Blume zum Steuern zu kurz ist, giebt er seinem Lauf mit einem der beiden Löffel die nötige Richtung. Ist der Hund dicht auf ihm, so senkt er den Löffel auf der bedrohten Seite, wendet sich schnell und läst in kurzer Zeit alles was ihm nachjagt, wieder weit hinter sich. Er läuft am besten bergauf, weniger gut bergab. Hat er einen Vorsprung vor den Hunden, so hält er an und setzt sich aufrecht auf die Hinterläufe, um beim ersten verdächtigen Geräusch, das sein Gehör trifft, weiter zu laufen. Auf freiem Feld läuft er am weitesten, im Walde drückt er sich bald, immer aber kehrt er gern zu dem Platz zurück, wo er gesetzt und aufgewachsen ist. Im Winter lagert er sich gern an sonnigen oder wenigstens an solchen Orten, welche Überwind haben, da der Wind den Schnee darüber hinweg trägt, im Sommer an schattigen Flecken, am liebsten auf angebautem Land. Im Lager

¹¹⁾ Il. 12 146: *δοχμῷ τ' αἴσσοντε* vgl. Hor. *carm.* 3. 22. 1: *verris obliquum meditantis ictum.* Odyss. 19 450: *πολλὸν δὲ διήφνεσε σαρκὸς ὀδόντι / λικριφίς ἀΐξας* „seitwärts andringend“.

¹²⁾ *ἀργιόδους* Il. 9. 539. ¹³⁾ Brehm 3 p. 545 ¹⁴⁾ Il. 9. 538 f. ¹⁵⁾ Od. 19 439. ¹⁶⁾ Paus. 1. 27. 9. ¹⁷⁾ Paus. 7. 26. 10. ¹⁸⁾ Xen. *Anab.* 5. 3. 10. ¹⁹⁾ Od. 6 103 f. ²⁰⁾ Cyn. 10.

¹⁾ Curtius, *Grundzüge der griech. Etym.*, 3. Aufl. p. 62. ²⁾ Il. 22 310. ³⁾ Il. 17. 676: *πόδας ταχὺς πιώξ.* ⁴⁾ Öfter bei Aristot. z. B. h. a. 1. 18: *τὰ δὲ φρόνημα καὶ δειλὰ οἶον-δασύπους.*

⁵⁾ Cyn. 5. Ich gebe seine Darstellung in etwas veränderter Reihenfolge der Einzelheiten.

ruht er mit unter dem Leib zusammengedrückten Hinterläufen. Die Vorderläufe streckt er aus und legt den Kopf mit angeschlossenen Löffeln darauf. Bei Tage schläft er meist und mit offenen Augen, indem er die Nasenlöcher häufig bewegt. Sein Gesicht ist schlecht, da seine Augenlider zu kurz sind, um die Augen vor den Lichtstrahlen zu schützen. Bevor er sich ins Lager drückt, schweift er viel umher und verwirrt absichtlich die Fährte. Diese ist für den Hund im Herbst am reinsten, da die wilden Kräuter abgestorben, die andern vom Landmann eingeheimst sind, im Frühling wird sie etwas durch den Geruch der aufblühenden Feldblumen, im Sommer durch die Wärme des Bodens beeinträchtigt. Im Winter und im Schnee wird sie erst bei vorgerückter Tageszeit merkbar. Der feuchte Südwind, Tau und Regen vermindern leicht ihre Schärfe, bei Nordwind ist sie am deutlichsten. Bei Vollmond liegen die Fährten am weitesten auseinander, weil die Tiere aus Freude über die Helligkeit große Sprünge machen. Am verschlungensten und vielfältigsten sind sie zur Zeit der Begattung.

Im Altertum, wie heute, war der Hase die geplagteste und gehetzteste Kreatur. Sein Leben war auch damals eine ununterbrochene Kette von Drangsal und Leiden. Ein ganzes Heer von Feinden, Raubvögel, die ihn mit ihren scharfen Augen auch unter dichtem Buschwerk erspähen⁶⁾, Füchse, die alte und junge beschleichen⁷⁾, Landleute und Hirten mit dem Hasenkittel und Jäger mit Netzen und Hunden, alle stellten ihm eifrig nach. Wenn man daher von einem Menschen sagen wollte, daß er immer auf der Flucht sei und ein elendes Dasein unter beständiger Angst genieße, so nannte man sein Leben sprichwörtlich ein Hasenleben. So ruft Demosthenes dem Äschines⁸⁾ zu: „Zur Zeit, als es gut mit deiner Vaterstadt stand, da führtest du ein Hasenleben voll Furcht und Zittern und immer in Erwartung der Schläge.“

Um sich trotz dieser vielseitigen Verfolgung ihre große Zahl zu erklären, glaubte der griechische Jäger, daß die Häsinn zu gleicher Zeit Junge habe, setze und trage⁹⁾. Freundlicher als auf dem Festlande gestaltete sich für den Armen das Leben auf den Inseln, da hier seine schlimmsten Feinde in der Tierwelt, Adler und Fuchs, nach Xenophons Zeugnis¹⁰⁾ fast gar nicht vorkamen und er der Verfolgung durch die Menschen nur in sehr geringem Maße ausgesetzt war, da die unbewohnten Inseln nur selten vom Fuß eines Jägers betreten wurden und die an sich schon wenig zahlreiche Bevölkerung der bewohnten Inseln, meist wohl der Fischerei und Schiffahrt ergeben, keine Jäger aufwies¹¹⁾. Auf die heiligen Inseln aber, wie Delos, Jagdhunde zu bringen war verboten. Hier fand er sich denn auch in großer Anzahl und im Vergleich zu seinen Brüdern auf dem Festland in beneidenswertem Frieden.

Die Gründe, aus denen er so sehr der allgemeinen Verfolgung ausgesetzt war, waren dieselben als heute. Das Tierchen ist so artig¹²⁾, sagt Xenophon, d. h. sein ganzes Wesen

⁶⁾ II. 17. 676; 22. 308 f. Xen. cyn. 5. 24. ⁷⁾ Xen. 5. 24. ⁸⁾ *λαγὸν βίον ζῆν*. Dem. 18. 263: *λαγὸν βίον ἐξῆς δεδιῶς καὶ τρέμων καὶ ἀεὶ πλιγῆσθαι προσδοκῶν*; Dion Chrys. 66. 24; Lucian Tr. 9. ⁹⁾ Xen. 5. 13. ¹⁰⁾ Cyn. 5. 24. ¹¹⁾ Cyn. 5. 25. ¹²⁾ *ἐπίχαρι ἐστὶ τὸ θηρίον*. cyn. 5. 33

ist so interessant, daß wohl jeder das, was sonst sein Herz erfreut, vergißt, wenn er sieht, wie es aufgespürt, gefunden, verfolgt und gefangen wird. Und war es gefangen und erlegt, erfreute es durch sein vorzügliches Wildbret, das beispielsweise in Athen in solchem Ansehen stand, daß Aristophanes¹³⁾ statt des sprichwörtlichen „in lauter Wohlsein“ scherzhaft von einem Leben in lauter Hasenbraten spricht. Auch in dem Wettstreit, der in den Rittern desselben Dichters zwischen dem Würsthändler und Kleon um die Gunst des Demos geführt wird¹⁴⁾ und zu dem die beiden Nebenbuhler mit wohlgefüllten Speisekörben erscheinen, spielt der Hasenbraten eine gewichtige Rolle. Denn obgleich Kleon anfangs durch die Menge und Feinheit seiner Leckerbissen im Vorteil ist, läuft ihm jener doch dadurch den Rang ab, daß er ihm den allerschmackhaftesten, den Hasenbraten stiehlt, auf den er besonders gepocht hatte. Freilich hatten sich die Athener dieses Lieblingsgenusses zu Aristophanes Zeit nicht allzuhäufig zu erfreuen, da in Attika selbst, wie wir oben sahen, damals keine Hasen gejagt werden konnten und die aus den Nachbarlandschaften, besonders aus dem hasenreichen böotischen Tiefland eingeführten wegen des Kriegszustandes als Konterbande galten.



¹³⁾ ed. Kock, Wespen 709: ζῆν ἐν πᾶσι λαγώοις für ζῆν ἐν πᾶσι ἀγαθοῖς. ¹⁴⁾ ed. Kock, Vers 1151—1262.